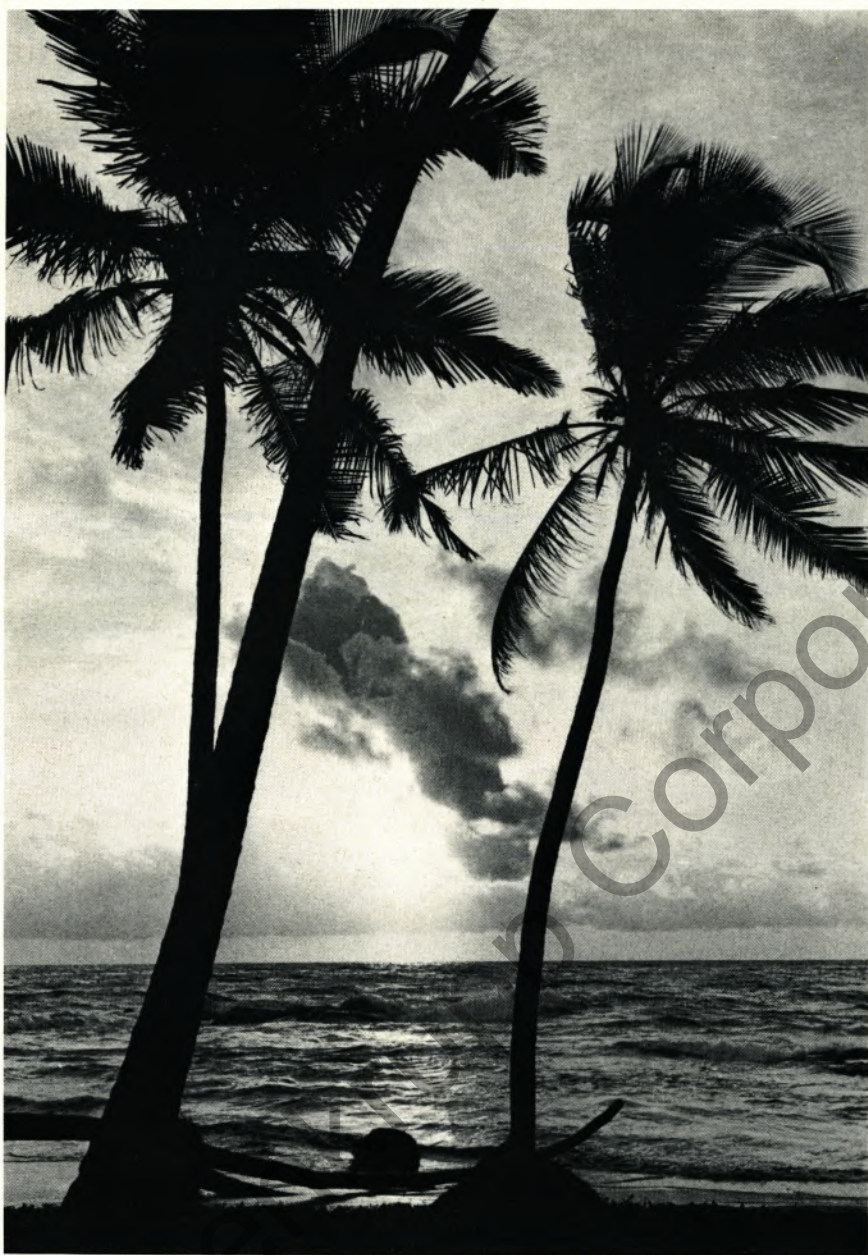




Thyssenrohr

Nr. 111 · Werkzeitschrift für die Mitarbeiter und Freunde der Thyssen Röhrenwerke AG und ihrer Tochtergesellschaften





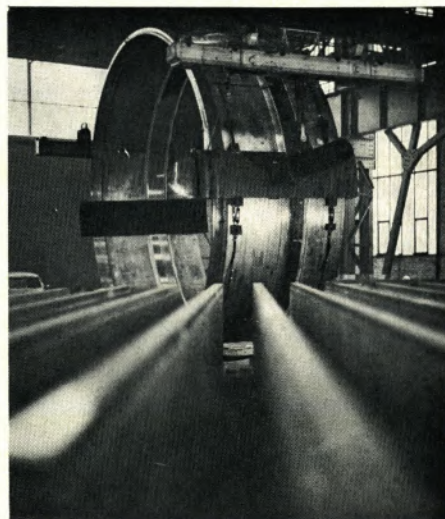
Der Frühling hat uns diesmal den schönsten April seit 100 Jahren beschert. Er war so warm und so sonnig, wie sich jeder seinen Urlaub erträumt.

Mehr als üblich spricht man „hierzulande heutzutage“ auch vom Urlaub und von der Schönheit der Reiseziele. Einer will ihn unter Tannen verleben, der andere unter Palmen, der eine bleibt in der Nähe, der andere will den Duft der großen, weiten Welt atmen, den ihm die Werbung bunt und verlockend vorzaubert.

Seitdem die Flugtouristik die Welt verkleinert hat, ist auch für viele von uns Urlaub unter Palmen kein unerfüllter Wunschtraum mehr; natürlich hängt es vom Geldbeutel ab, ob es Palmen an der Riviera sind oder, wie auf unserem Foto, am Strand von Ceylon. Nur dafür, daß sich unsere Urlaubsträume mit der Urlaubswirklichkeit decken, gibt's keine Garantie.

Es wird in diesem Jahr sein wie immer. Wir werden Sonnenbräune aus dem Urlaub zurückbringen, eine Fülle von Erlebnissen und viele Meter belichteten Filmes. Wir sollten noch etwas mehr mitbringen. Das eine ist der Vorsatz, auch im Alltag dem Neuen gegenüber so aufgeschlossen zu sein wie im Urlaub. Das andere ist der Wille, auch bei unserer Arbeit den Unterschied zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit zu sehen und daraus das Beste zu machen.

Titelbild: Moderatorkessel mit Brammen, der in unserem Sicromalbetrieb Werk Poensgen für einen Atomreaktor im Kernkraftwerk Niederaichbach hergestellt wurde. — **Rückseite:** Verlegung einer Erdgasleitung am Niederrhein im Rahmen der Erdgasversorgung dieses Gebietes.



Ausgabe Nr. 111 Mai 1968 — Postverlag Düsseldorf

Herausgeber: THYSEN RÖHRENWERKE AG

Verantwortlich: Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer

Chefredaktion: Eduard Gerlach, neue Anschrift: Werk Düsseldorf

Kölner Straße 172, Telefon 7 81 61, Nebenstellen 38 50 und 38 51

Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Mülheim, Telefon 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40

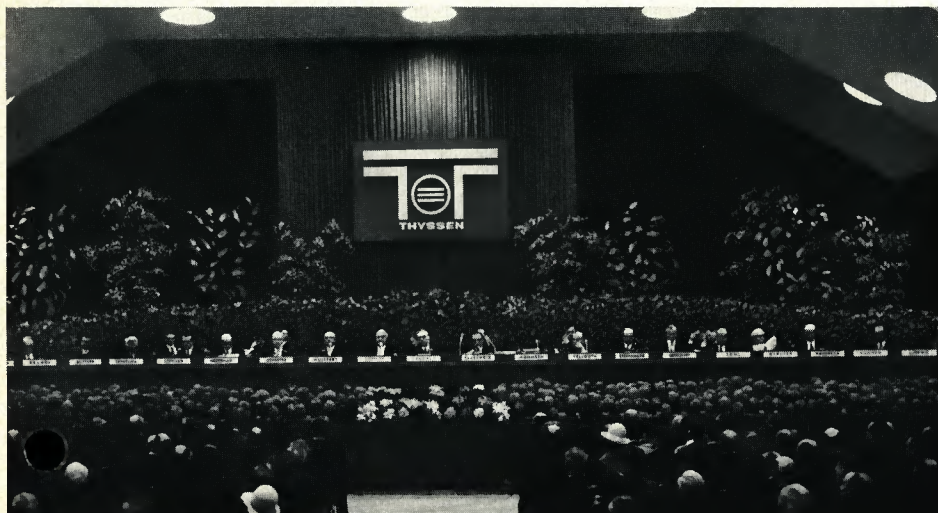
Druck: WI-DRUCK GmbH, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf

Auflagenhöhe: 29 900

Farbfotos: Harz, Fotoabteilung Mülheim

Schwarzweiß-Fotos: Associated Press, Binder, dpa, Fiddicke, Komers, Krapp, Moog, v. Norman, Pauls, Pressestelle Wasserbau-Ausstellung Berlin, Werkzeugung, Wucke, Fotoabteilungen der Werke Düsseldorf und Mülheim

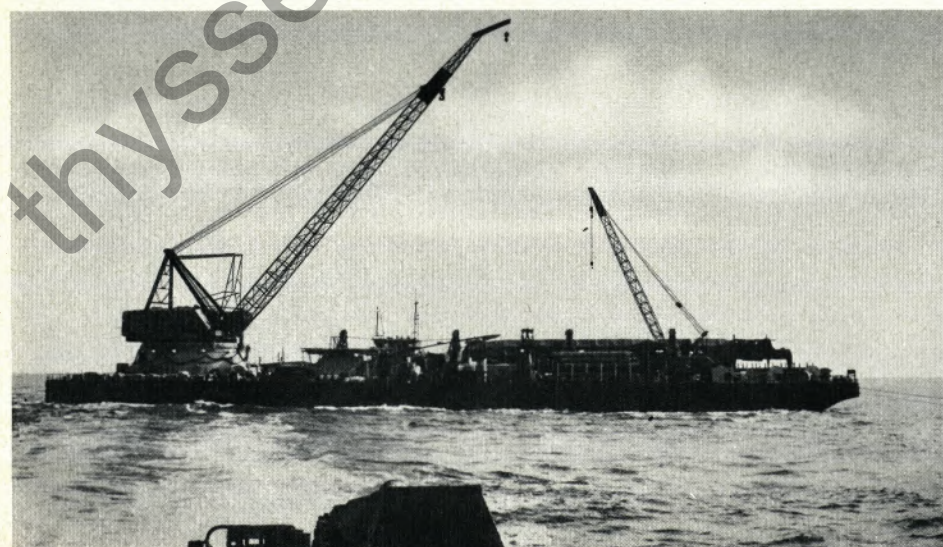
Zeichnungen: Cerny, Deike



Im Robert-Schumann-Saal in Düsseldorf wurde am 17. April unsere Hauptversammlung für das Geschäftsjahr 1966/67 durchgeführt. S. 13

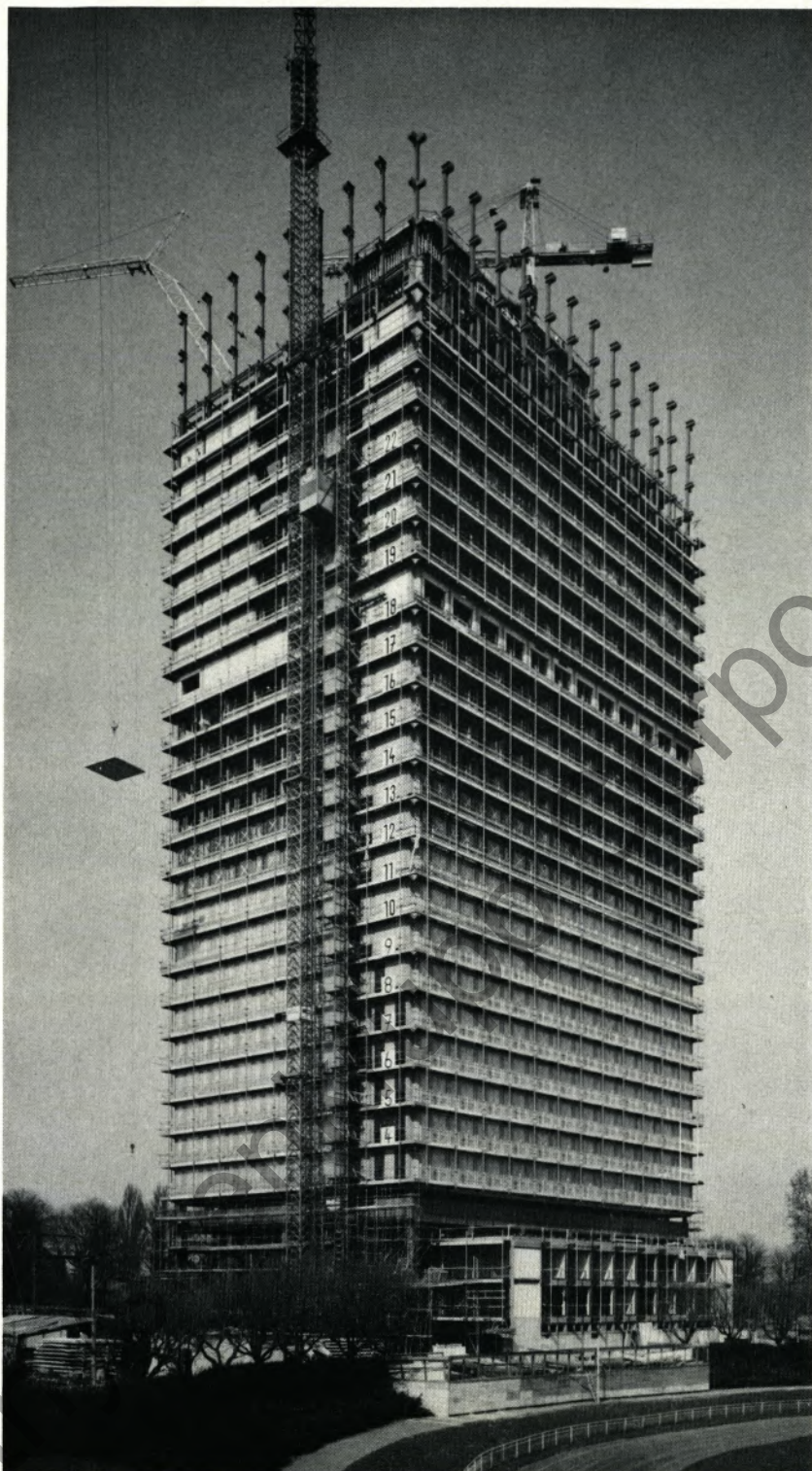
Zum zweiten Male fand in den Ausstellungshallen am Berliner Funkturm die Veranstaltung „Kongreß und Ausstellung Wasser Berlin“ statt, an der sich auch unser Unternehmen beteiligte. S. 8

Für die bis jetzt größte Pipeline, die in der Nordsee verlegt wurde, lieferten wir 55 km Großrohre. Diese wurden von dem größten Rohrverleges Schiff der Welt in die Nordsee versenkt. S. 24



- 4 Wir sind im Bilde
- 6 Meinungen und Paragraphen
- 7 Berichte und Bemerkungen
- 10 Mülheimer Erfinder erhielten „eckige Ostereier“ — Belegschaftsversammlung in Düsseldorf
- 11 Unterhaltung
- 12 Unterhaltung
- 16 Unser Werk Dinslaken
- 18 Die neue Arbeitsbewertung letzte Folge
- 21 Unterhaltung
- 22 Unterhaltung und Rätsel
- 23 Was sagen uns die Sterne?
- 28 Erfolg krönte die Umschulung
- 29 Unsere Jubilare und Pensionäre
- 30 Die kleine Werkzeugzeitung
- 31 Für Sie gezeichnet und fotografiert

Wir sind im Bilde



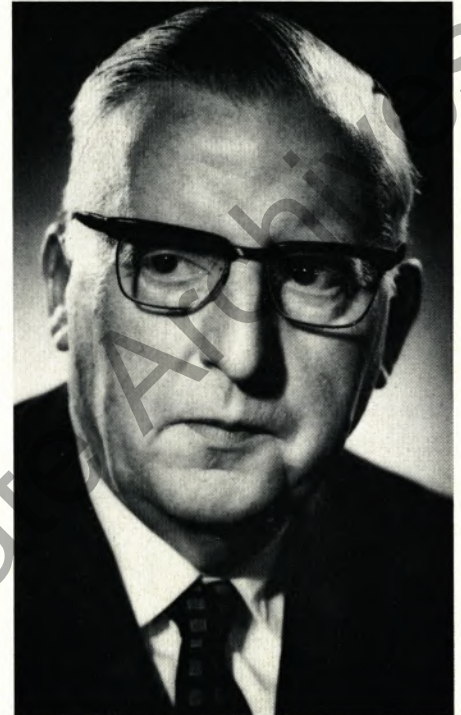
In diesen Tagen wurde der Rohbau des Hochhauses für die Abgeordneten des Deutschen Bundestages vollendet. Am 10. Mai konnte Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier das Richtfest des vom Volksmund „langer Eugen“ getauften Hochhauses feiern. Ein neuer Blickpunkt des Bonner Regierungsviertels, unmittelbar am Rhein und in naher Nachbarschaft zum Bundeshaus gelegen, ist damit entstanden. Unsere Tochterfirma Klönne, Dortmund, war mit der Errichtung des tragenden Stahlskeletts und der Stahlfassade beauftragt. Die Gesamthöhe des Gebäudes von Untergeschoß, Erdgeschoß und 30 Stockwerken beträgt 113 m. Die Grundfläche umfaßt 48 x 40 m und vom 3. Stockwerk an 45 x 30 m. Das Gewicht der gesamten Stahlkonstruktion beträgt etwa 4200 t. Nach Vollendung des Innenausbaus wird das Haus etwa Mitte 1969 den Abgeordneten zur Verfügung stehen.

Dr. Vellguth 60 Jahre

Am 28. Mai 1968 vollendet unser Vorstandsmitglied Diplom-Kaufmann Dr. rer. pol. Hans Karl Vellguth sein 60. Lebensjahr. In Hamburg geboren, studierte er an der Universität Köln Betriebswirtschaftslehre. Nach dem Examen und anschließender Assistententätigkeit bei Schmalenbach wurde er 1936 zum Dr. rer. pol. promoviert. Sein Berufsweg führte ihn über Tätigkeiten bei Wirtschaftsprüfungs-Gesellschaften und bei den Vereinigten Seidenwebereien 1939 zu den Vereinigten Stahlwerken, wo er in der Hauptkostenabteilung dem Referat: Fabrikaterfolgsrechnung - Werksverrechnungspreise - Zentrale Inventurleitung vorstand. 1946 übernahm er die kaufmännische Leitung der Hüttenbetriebe der GHH Oberhausen. Nach deren Ausgliederung wurde er Chef der Abteilung Finanzen und Rechnungswesen der HOAG. 1955 wurde er in den Vorstand der Rheinische Röhrenwerke AG und im gleichen Jahr in den Vorstand der Phoenix Rheinrohr AG, der heutigen Thyssen Röhrenwerke AG, berufen. Sein Aufgabengebiet umfaßt die Finanzen, das Rechnungswesen sowie die Organisation und Revision. Außerdem ist er Vorsitzender des Aufsichtsrates der Wuragrohr GmbH, Wickede, Mitglied des Aufsichtsrates der Blohm + Voss AG, Hamburg, und der Commerzbank AG. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt dem Ausbau unserer in der Canadian Phoenix Steel & Pipe Ltd., Edmon-

ton, zusammengefaßten kanadischen Tochtergesellschaften.

In der überbetrieblichen Facharbeit widmet er sich besonders den betriebswirtschaftlichen Problemen. 1960 übernahm er als Nachfolger von Emil Gobbers den Betriebswirtschaftlichen Hauptausschuß der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, den er bis 1966 geleitet hat. Seit 1960 ist er Vorsitzender des Wasserausschusses der Wirtschaftsvereinigung und des Ausschusses „Wasser und Abwasser“ des BDI. Auf allen Gebieten wirkte er besonders auf eine enge Zusammenarbeit mit dem VDEh hin. Daneben ist er in vielen Ausschüssen und Gremien der Wirtschaftsvereinigung und des Bundesverbandes der Deutschen Industrie aktiv tätig. Viele Jahre lehrte er an der Universität Münster Betriebswirtschaft. Außerdem kennzeichnen zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen seine bisherige wissenschaftliche Tätigkeit. Seit seiner Lehrzeit bei Schmalenbach ist es ihm immer ein besonderes Anliegen, eine Verständigung zwischen betriebswirtschaftlicher Theorie und betrieblicher Praxis herbeizuführen. Außerhalb seiner geschäftlichen Aufgaben gilt sein besonderes Interesse der bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts. Der Düsseldorfer Museumsverein e. V. hat ihn zu seinem Vorsitzenden gewählt.



Wie bisher beteiligten wir uns auch diesmal wieder an der Hannover-Messe. Das Foto zeigt eine Ansicht unseres Standes, der unter das Leitmotiv „Kern-technik“ gestellt war. In der nächsten Ausgabe werden wir ausführlich über die Messe berichten.

Meinungen und Paragraphen

Weniger Feiertage - aber dafür den Urlaub verlängern

Der 17. Juni soll in Zukunft, nach den letzten Pressemeldungen, kein gesetzlicher Feiertag mehr sein. Im Werk Mülheim wird darüber in letzter Zeit sehr viel (oft sogar lautstark) diskutiert. Es hat den Anschein, als sei diese Entscheidung rein politisch zu werten.

Fest steht, der zuletzt geschaffene gesetzliche Feiertag soll zuerst beseitigt werden. Ich meine, die meisten unserer arbeitsfreien Werktage werden heute nicht mehr ihrem Sinne entsprechend begangen.

So wird doch zum Beispiel der Karfreitag, mit dem freien Samstag und den Ostertagen, überwiegend zu Wettrennen auf der Autobahn benutzt. Der 1. Mai lockt nur noch bei besonders attraktiven Angeboten der Gewerkschaften Zuhörer zu den Veranstaltungen. Christi Himmelfahrt ist als „Vatertag“ in die Geschichte eingegangen. Die Pfingsttage werden schon seit langem als Reise- und Wandertage genutzt.

Mit etwas Würde werden vielleicht noch

der Buß- und Betttag und Allerheiligen begangen. Auch die Weihnachtstage bringen nur noch wenigen Menschen die Geburt Christi und ihre Bedeutung richtig in Erinnerung.

Ein Kollege drückte das Ganze vielleicht etwas zu vulgär einmal so aus: „Gut, daß diese Sauf- und Freßtage wieder vorbei sind!“ Betrachtet man weiter den mit diesen Feiertagen verbundenen Rummel in den Geschäften (Schnapspullen sind mit Weihnachtssymbolen geschmückt!), so kann man nur fragen, auf welche Weise kann der Sinn dieser Fest- und Feiertage gewahrt bleiben?

Gewerkschaften und Unternehmer sollten hierüber einmal nachdenken und ihre Ansichten austauschen! Oft genug bringen doch die Feiertage, je nachdem wie sie fallen, eine ganze Woche Produktionsausfall. Können wir uns das überhaupt erlauben?

Wäre es nicht angebracht, eine Anzahl dieser Feiertage ganz abzuschaffen und dafür den Jahresurlaub entsprechend zu verlängern? Darin läge doch ein Sinn. Ein längerer Urlaub würde wirklich der Erholung dienen, und der Produktionsablauf in der Wirtschaft würde nicht gestört.

S. R., Mülheim

Alkohol am Steuer - immer teuer

Die Pflicht des Arbeitgebers, einen Zuschuß zum Krankengeld für seine erkrankten Betriebsangehörigen zu leisten, ist, wie die neueste Arbeitsrechtsprechung zeigt, nicht unbeschränkt. Ein Arbeitnehmer kann diesen Anspruch zum Beispiel verirken, wenn seine temporäre Arbeitsunfähigkeit durch sein eigenes Verschulden in Zusammenhang mit grober Fahrlässigkeit verursacht worden ist.

Ein Arbeitnehmer, der nach reichlichem Alkoholgenuß bei einem von ihm verschuldeten Verkehrsunfall zu Schaden gekommen war, pochte auf seinen Ausgleichsanspruch und wollte ihn vor dem Arbeitsgericht durchsetzen.

Die Richter wiesen seine Klage ab und führten in den Entscheidungsgründen aus, daß sich der Fahrer eines Kraftfahrzeugs, der sich unter stärkerer Alkoholeinwirkung in den Straßenverkehr begeben und aus alleinigen Verschulden einen Verkehrsunfall verursache, die bei den heutigen Verkehrsverhältnissen zwingend erforderliche Sorgfaltspflicht grob fahrlässig verletze. Der berechtigte Vorwurf grober Fahrlässigkeit hebe

jedoch den Anspruch auf inneren Schadensausgleich gegenüber dem Arbeitgeber auf.

Zu dem speziellen Fall sagten die Richter, wenn der Fahrer eines Kraftfahrzeugs nach Alkoholgenuß ein bewußt fahrlässiges Verhalten an den Tag lege, also bewußt in Kauf nehme, daß er infolge der Einwirkung des genossenen Alkohols einen Verkehrsunfall verursachen könnte, so sei ein von ihm durch Überschreitung der Geschwindigkeitsbegrenzung allein verschuldeter Auffahrunfall auf einen geparkten Pkw als grob fahrlässig herbeigeführt zu beurteilen.

(Landesarbeitsgericht Baden-Württemberg, Kammer Stuttgart, Urteil v. 29. 5. 1967)

Der Mensch im Vordergrund

Ich möchte Ihnen meine Anerkennung zu dem Heft über das Vorschlagswesen aussprechen. Es ist sehr begrüßenswert, wenn sich alle so mit den Verbesserungsmöglichkeiten an ihren Arbeitsplätzen befassen, daß durch ihre Mitarbeit sich manche Arbeit erleichtern und die Produktion erhöhen läßt.

Am stärksten sollten die Verbesserungsvorschläge beachtet werden, die sich mit der Vermeidung von Unfällen beschäftigen, denn bei allem Fortschritt ist doch immer zu bedenken, daß der Mensch im Vordergrund allen Denkens und Tuns stehen soll.

K. K.

Ruhrfestspiele Fehlanzeige!

Auf Grund eines Artikels in unserer Werkzeitung im vergangenen Jahr bin ich auf die Recklinghausener Ruhrfestspiele aufmerksam gemacht worden. Ich habe mich daher rechtzeitig für den diesjährigen Spielplan interessiert. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, über Sozialabteilung oder Betriebsrat — in unserem Werk wie auch in der Hauptverwaltung — Auskunft über das Programm zu bekommen. Erst in der Mülheimer Ortsverwaltung der IG Metall konnte ich erfahren, was mir in unserem

Werk absolut keiner sagen konnte. Bin ich richtig informiert, daß diese Festspiele in erster Linie für die Werkstätigen veranstaltet werden? Wenn dem so ist, frage ich mich, wie man sich um Karten für bestimmte Aufführungen bemühen kann, wenn im Werk Mülheim nicht einmal der Spielplan bekannt ist, keine Prospekte über die Veranstaltungen der Ruhrfestspiele zu haben sind und natürlich auch keine Karten? Mir scheint, in dieser Beziehung ist etwas verbesserungswürdig.

J. B., Mülheim

Warum keine Telefonzelle im Werk?

Vor einigen Jahren schon hatte ich angeregt, daß sich die Werksleitung um eine oder mehrere öffentliche Fernsprechstellen im Werk Mülheim bemühen sollte. Abgesehen davon, daß viele Kollegen, falls sie einmal etwas Wichtiges telefonisch zu erledigen haben, dies lieber in einer Fernsprechkabine tun, als im Beisein mehrerer Kollegen. Ferner belasten auch die Kosten das Werk, die durch die vielen privaten Gespräche entstehen. Man versuche doch nur einmal in der Zeit von 12 bis 14 Uhr, wenn also die Inhaber von Auswärtssprechanlagen überwiegend zu Tisch sind, eine Amtsleitung zu bekommen. Oft muß man 10 bis 20 Minuten die 9 wählen, um endlich eine Leitung zu haben. Man sollte einmal die Probe machen.

H. K., Mülheim 6

Berichte und Bemerkungen

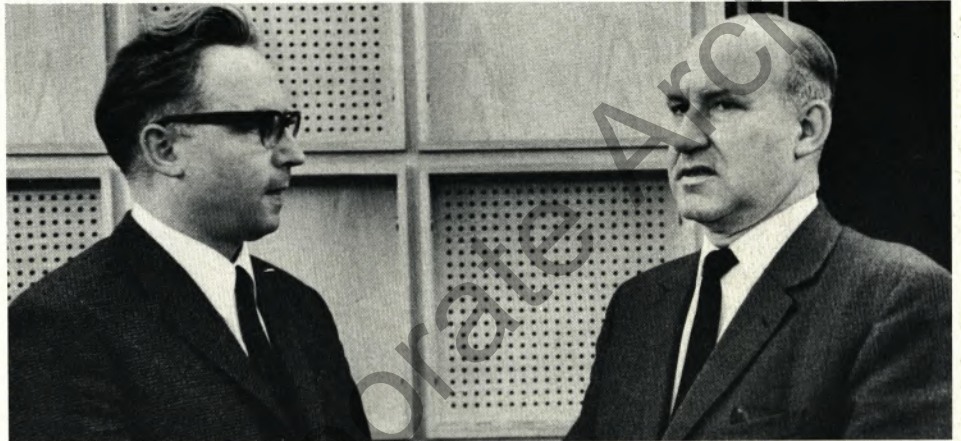
Weiter Stahlkonzentration gefordert

Strukturpolitische Maßnahmen für die europäische Stahlindustrie fordert der Wirtschaftsausschuß des Europäischen Parlaments. Als Ziel einer solchen europäischen Stahlpolitik bezeichnet der Ausschuß die Verhütung eines ernsten Rückganges der Preise, die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage, die harmonische Anpassung an die technologische Entwicklung und eine Erhöhung der Produktivität. An der bisherigen Tätigkeit der Exekutive übt der Ausschuß Kritik, weil sie weder einen entscheidenden Einfluß auf die langfristige Entwicklung in der Stahlindustrie genommen habe noch die Bestimmungen des Montanvertrages, obwohl sie ausreichende Anknüpfungspunkte für eine sinnvolle Strukturpolitik bieten.

Der Bericht enthält verschiedene Vorschläge für eine künftige Stahlpolitik der Exekutive. Angeregt wird u. a. die Überwachung der Investitionen. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Konzentration das Verhältnis zwischen Produktion und Kapazitäten bereinigen könnte. Die Konzentration in der Gemeinschaft sei noch nicht so weit fortgeschritten, daß marktbeherrschende Stellungen zu befürchten wären. Eine Verringerung der Stellen, an denen die Entscheidungen fallen, läge auf der Linie der Entwicklung. Die Vorteile der gemeinsamen Verkaufskontore werden anerkannt; das

machte aber die Bildung größerer Produktionszentren durch Fusionen und Übernahmen in einem zweiten Stadium nicht überflüssig. Voraussetzung, insbesondere für internationale Fusionen, sei

allerdings die Schaffung eines Statuts für europäische Unternehmen. Um die Entwicklung nationaler Stahlkartelle zu verhindern, müsse diese Frage vorrangig behandelt werden.



Am 14. Mai hielt in Düsseldorf das Rationalisierungskuratorium der deutschen Wirtschaft ein Gespräch über Fragen der Umschulung im Strukturwandel Nordrhein-Westfalens ab. Landesarbeitspräsident Dr. Degen (r.) im Gespräch mit dem Vertreter unseres Unternehmens Prok. Merz.

Brüssel rechnet mit Aufschwung der Konjunktur am Stahlmarkt

Mit einer Belebung der Stahlkonjunktur für das II. Quartal dieses Jahres rechnet die Kommission der europäischen Gemeinschaften. In ihrem Vorausschätzungsprogramm führt sie die positiven Entwicklungsaussichten auf den

konjunkturellen Aufschwung in der stahlverarbeitenden Industrie, auf das Ende des Lagerzyklus und auf die lebhaftere Nachfrage auf den wichtigsten Exportmärkten zurück. Die Zunahme des Stahlverbrauchs der verarbeitenden Industrie der Gemeinschaft könnte für die angegebene Zeit etwa fünf Prozent erreichen, was einem Anstieg des Wachstums auf 19,85 (Bundesrepublik 8,47) Mill. t Rohstahlgewicht entspräche. Die Lagerbestände befinden sich im Gleichgewicht mit dem Bedarf.

Der Export in Drittländer könnte etwa 4,9 Mill. t und damit den gleichen Stand wie im zweiten Quartal 1967 erreichen. Der Import aus Drittländern wird auf 0,7, der Binnenaustausch auf 4,7 Mill. t vorausgeschätzt. Insgesamt ergibt sich daraus ein Bedarf für eine Rohstahlproduktion von 24,15 (Bundesrepublik 9,75) Mill. t. Im Vergleich zum zweiten Quartal 1967 bedeutet das eine Zunahme von sieben Prozent. Den Stahlwerken der Gemeinschaft rät die Kommission, bei schwächerem Export ihre Produktion der Nachfrage soweit wie möglich anzupassen und darauf zu achten, daß die für den Gemeinsamen Markt bestimmte Erzeugung 19,25 Mill. t Rohstahlgewicht nicht wesentlich überschreitet.

Die Sozialwahlen 1968

Vom 7. bis 9. Juni finden in der Bundesrepublik die Sozialwahlen statt. Rund 15 Millionen Versicherte und Rentner haben die Möglichkeit, ihre Vertreter in den Vertreterversammlungen der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und der Rentenversicherungsträger für Arbeiter und Angestellte neu zu wählen. Die Wahl für die Vertreterversammlungen zu unseren Betriebskrankenkassen entfällt, weil jeweils nur eine Vorschlagsliste eingereicht worden ist. Dagegen finden Wahlen statt für die Vertreterversammlungen der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz in Düsseldorf, der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft in Essen und der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin, weil bei diesen Versicherungsträgern mehrere gültige Vorschlagslisten eingereicht worden sind.

Entsprechend der Wahlordnung haben unsere Betriebskrankenkassen allen Versicherten in der Zwischenzeit die entsprechenden Wahlausweise zugestellt. In unseren einzelnen Werken sind Wahlräume eingerichtet worden, in denen unsere Belegschaftsmitglieder am 7. Juni Gelegenheit haben, innerhalb der Betriebe zu wählen. Von den Versicherungsämtern der Städte sind darüber hinaus weitere Wahlräume eingerichtet worden, die am 8. und 9. Juni geöffnet sind. Wer trotzdem persönlich verhindert ist, kann von der Möglichkeit der Briefwahl Gebrauch machen, muß sich dann aber die Briefwahlunterlagen mit einer Anforderungskarte zustellen lassen. Darüber hinaus erteilen unsere Betriebskrankenkassen weitere Auskünfte für die Sozialwahlen.

Wasser im Dienste der Menschen

Vier Stahlrohrerzeuger stellten bei „Wasser Berlin“ aus



Beim Eröffnungsrundgang durch die Ausstellung vor einer alten gußeisernen Wasserpumpe, von rechts nach links: Dr. Vellguth, Minister a. D. Balke, Frau Minister Strobel und Wirtschaftssenator Dr. König.

Bildleiste links: Dr. Vellguth (rechts) führte Frau Minister Strobel durch die Ausstellung. Links neben Frau Strobel Dir. Kellermann, Vorstandsvors. d. Wasserwerks für das nördl. westf. Kohlenrevier, und Dir. Schröter, Geschäftsf. d. Berliner Ausstellungen — Mitte: Die Sprecher der Pressekonferenz. Von l. n. r.: Dr. Gässler, Geschäftsf. d. Bdl., Prof. Stein, Frau Minister Strobel, Dr. Vellguth und Dir. Kellermann. — Rechts: Der Gemeinschaftsstand „Stahlrohr“ der 4 deutschen Stahlrohrhersteller Hoesch, Mannesmann, Salzgitter und Thyssen Röhrenwerke.

Anfang April fand in Berlin nach 1963 zum zweiten Male die Veranstaltung „Kongreß und Ausstellung Wasser Berlin“ in den Ausstellungshallen am Funkturm statt.

Es war eine Darstellung der Bedeutung des Wassers für die Menschheit. Wasser im Alltag, in der Mythologie, in der Kunst und in der Geschichte war aufgezeigt worden. Die mit dem Element Wasser verbundene Industrie demonstrierte eindrucksvoll, wie intensiv sie an den lebenswichtigen Lösungen der Probleme des Wassers im Dienste der Menschen arbeitet.



Auf einem gemeinsamen Stand „Stahlrohr“ zeigten vier deutsche Rohrhersteller Hoesch, Mannesmann, Salzgitter und Thyssen Röhrenwerke den Einsatz und die Möglichkeiten des Stahlrohres für die gesamte Wasserwirtschaft. Als Blickfang des Stahlrohrstandes diente eine Plastik, die ein Wasserspiel und einen künstlerisch aufgelösten Stapel aus Rohren der verschiedensten Dimensionen und Rohrschutzarten in sich vereinigte.

In der Eröffnungsveranstaltung wies der Regierende Bürgermeister Schütz darauf hin, daß Berlin eine enge Zusammenarbeit zwischen Wasser und Entwässerungswerken begründet und damit anderen Städten ein Beispiel gegeben habe. Bundesgesundheitsminister Frau Strobel betonte, daß die Gefährdung und der Schutz des Trinkwassers die Hauptthemen der Ausstellung und des Kongresses seien. Bundesminister a. D. Balke legte dar, daß im vergangenen Jahr eine Milliarde DM in die öffentliche Wasserversorgung investiert worden sei. Leider müßten steigende Investitionen langfristig auch zu höheren Wasserpreisen führen.

In den Hallen ergänzten sich die thematischen Darstellungen und die kommerziellen Ausstellungen sehr wirkungsvoll. Die Beteiligung der Industrie entsprach etwa der vor fünf Jahren. Über den Kreis der Fachleute hinaus fand die Ausstellung mit einer Zahl von annähernd 17 500 Besuchern aus dem In- und Ausland ein bemerkenswertes Echo. Der Kongreß wurde von rd. 2500 Fachleuten aus allen Kreisen der Wasser-

Frau Minister Strobel trägt sich in das Gästebuch des Stahlrohr-Standes ein. Rechts Dr. Vellguth, links Dir. Geue.



wirtschaft besucht. In Vorträgen wurden Themen der Wasserbewirtschaftung, der Wasserversorgung, der Abwassertechnik, die Bedeutung des Wassers für Energie, Wirtschaft und Verkehr sowie des Wasserrechts behandelt. Dr. Heim von unserem Düsseldorfer Werk ging

in Vortrag und Film ausführlich auf die moderne Innenisolierung von Stahlrohren ein.

Unser Vorstandsmitglied Dr. Vellguth war sowohl in der Vorbereitung wie auch bei der Durchführung der Veranstaltungen verantwortlich tätig.



Mülheimer Erfinder erhielten „eckige Ostereier“

Als vor dem Osterfest höchst willkommene „viereckige Ostereier“ bezeichnete Dir. Schulte-Berge die Prämien für anerkannte Verbesserungsvorschläge, die Werksleiter Dir. Neuhoﬀ am 8. April bei einer kleinen Feierstunde siebzehn neuen Mülheimer „Erfindern“ überreichen konnte. In welchem Maße das zutrifft, beweist die Tatsache, daß die Gesamtsumme, mit der die Unternehmensleitung dieser Gruppe der eingereichten Verbesserungsvorschläge belohnte, sich auf 14 135 DM beläuft.

Werk Mülheim hat im April 1968 bereits den Halbjahresstand 1967 an eingereichten Verbesserungsvorschlägen erreicht, eine Tatsache, zu der die Werkzeitung mit ihrer Sonderausgabe für das Vorschlagswesen beitragen konnte.

Mit 34 Verbesserungsvorschlägen auf 1000 Belegschaftsmitglieder liegt Thyssenrohr derzeit erheblich über der bundesdeutschen Durchschnittsaktivität, stellt aber nur einen kleinen Anteil gegenüber Amerika mit 386, England mit 207 und Holland mit 108 Verbesserungsvorschlägen pro Jahr.

Dir. Neuhoﬀ, der unsere neuen siebzehn Erfinder in Anwesenheit ihrer Vorgesetzten und des Betriebsrates beglückwünschte, appellierte an sie, ihren Geist immer weiter in die Betriebe zu tragen, damit alle noch ruhenden Möglichkeiten ausgenutzt werden könnten. In dem harten Konkurrenzkampf der heutigen Zeit sei ein lebendiges und aktives Werksgeschehen nötiger denn je. Die wechselseitige Befruchtung durch ein

gesteigertes Vorschlagswesen führe zum Abbau der überholten Vorstellung, daß in der Stahlindustrie die „stumpfe, anonyme Masse“ beschäftigt sei. Sie wecke stattdessen das Selbstbewußtsein.

Mit Nachdruck wiederholte Dir. Neuhoﬀ die schon bei früheren Anlässen ausgesprochene Meinung unserer Unternehmensleitung, daß bei Thyssenrohr kein Vorgesetzter etwas zu suchen habe, der glaube, daß er ohne die Mitarbeit ihm unterstellter Männer und Frauen auskommen könne. „Eine Idee haben ist keine strafbare Handlung, sondern das Gegenteil“, schloß er. Die siebzehn neuen „Erfinder“ sind: Ferdinand Beese, Vorarbeiter (RW-K), Oskar Böhmer,

Verlader (ST WW-BI), Berndt Bucker, Einsetzer (ST WW-Ba), Hans Didschun, A-Brenner (ST WW-BI), Herbert Gärtner, Meister (ST WW-Ba), Helmut Heisterkamp, Schlosser, Gr.-Führer (EEB-MB II), Rainer Holzmann, Ingenieur (RW-K), Horst Hübner, Kol.-Führer (ST WW-Ba), Hans Hüfner, Meister (RW-K), Friedhelm Krejan, Vorarbeiter (RW-K), Richard Langenhorst, Meister (ST WW-Ba), Wolfgang Lindner, Techniker (ST WW-Ba), Hermann Rathenow, Vorarbeiter (Met ZP), Friedhelm Renner, Kol.-Führer (Met ZP), Ernst Strenger, Vorarbeiter (ST WW-Ba), Friedhelm Tackenberg, kfm. Betriebsangestellter (ST WW-BI) und Hermann Uhler, Meister (VB-SW).

Betriebsrat Düsseldorf vor neuen Aufgaben

Am 8. April, nur wenige Tage nach der Wahl des neuen Betriebsrates, fand in der Düsseldorfer Kongreßhalle eine Belegschaftsversammlung des Werkes Düsseldorf statt. Betriebsratsmitglied Marks eröffnete die Versammlung, an der auch die Vorstandsmitglieder Dr. Mommsen, Steinhauer und Dr. Wulffert sowie Werksdirektor Hartjenstein und der Vertreter der IG Metall, Ippers, teilnahmen.

Im Mittelpunkt der Belegschaftsversammlung stand auch diesmal wieder der Bericht des Betriebsratsvorsitzenden Chmielina. Neben der aktuellen Auftrags- und Beschäftigungslage ging Chmielina nochmals auf die wichtigsten, vom alten Betriebsrat von 1965 bis 1968

erledigten Aufgaben ein. Dabei beschäftigte er sich besonders mit dem Sozialplan, der bargeldlosen Lohn- und Gehaltszahlung, der Ergebnisbeteiligung und der Sicherung der Arbeitsplätze und Einkommen. Wer die Arbeit des Betriebsrates beurteilen wolle, müsse, so sagte Chmielina, auch die schwierige Kleinarbeit der einzelnen Betriebsratskommissionen sehen, die einen ständigen Einsatz und sehr viel Sachkenntnis erforderten. Dem alten Betriebsrat, dessen Amtszeit nun abgelaufen sei, dankte Chmielina für seine gute Zusammenarbeit ebenso wie den Vertrauensleuten.

Vor dem neuen Betriebsrat lagen schwierige Aufgaben. Insbesondere gelte es, die mit der Sicherung der Arbeitsplätze verbundenen vielfältigen Probleme zu lösen. Durch die rechtzeitige Einschaltung des Betriebsrates bei Umsetzungen könnten unnötige Härten und Lohnneinbußen für die betroffenen Belegschaftsmitglieder vermieden werden. Größere Bedeutung werde auch der Umschulung und Ausbildung zukommen. Diese Maßnahmen würden in Zukunft durch die Schaffung modernster Bildungseinrichtungen erweitert. Nach dem stellv. Betriebsratsvorsitzenden Kaiser, der die Situation der Angestellten umriß, wies Betriebsratsmitglied Marks eingehend auf die bevorstehenden Sozialwahlen hin, und Johannes Alteruthemeier befaßte sich mit Arbeitsschutzaufgaben.

In der abschließenden Diskussion ging Vorstandsmitglied Steinhauer eingehend auf die gestellten Fragen ein und dankte den ausgeschiedenen Betriebsräten für die von ihnen geleistete Arbeit. 10

Ein Blick von der Bühne in den Saal der Düsseldorfer Kongreßhalle während der letzten Belegschaftsversammlung des Werkes Poensgen. Am Rednerpult Betriebsratsvors. Chmielina.



Der Gesang der Nachtigall

Wurde im Kinderheim nach Fedka gerufen, dann lachten die Kinder, und die Erwachsenen machten ein finsternes Gesicht. Von morgens bis abends klang es aus allen Ecken: „Fedka, wasch dir die Hände!“ — „Fedka, trampel nicht so!“ — „Fedka, wo hast du die Zeitung versteckt?“

Dies alles galt einem kleinen, mageren Jungen. Fedka. Er hatte einen runden Kopf, und seine Ohren standen ab wie die Henkel einer Zuckerdose. Das magere Gesichtchen war immer schmutzig und undurchdringlich. Er hatte einen leichten und lautlosen Gang. Wenn man ausschimpfte, weinte er nicht und senkte nicht einmal die Augen. Die Erwachsenen schrien ihn an und regten sich auf. Fedka aber schwieg.

Fedka klaute alles, was ihm unter die Finger kam. Er nahm Bleistifte, Taschentücher und Federmesser. Doch er benutzte diese Sachen nie. Und nie aß er fremde Süßigkeiten, nie nahm er fremdes Geld. Keiner wußte, was in der Seele des kleinen Jungen vorging. Allen war er ein Rätsel.

Eines Tages bemerkte Tatjana Iwanowna, die Leiterin des Bastelkurses, daß ein großes Stück grünes Plastilin fehlte. Niemand zweifelte daran, daß Fedka der Täter war. Der Leiter des Kinderheims ließ ihn zu sich rufen.

„Warum hast du das Plastilin genommen?“

„Ich habe es nicht genommen?“

„Zeig die Hände her.“ Der Junge streckte seine Hände vor.

„Da sieh, sie sind voll Plastilin!“

„Das ist nicht Plastilin. Das ist Dreck.“

„Morgen schicke ich dich in die Stadt zurück. Geh!“ Fedka ging ruhig hinaus.

Für gewöhnlich schlief er fest. In dieser Nacht aber wurde er plötzlich von einem sonderbaren Laut geweckt. Die anderen Kinder schliefen. Bald waren die Laute verstummt, bald tönten sie wieder mit neuer Kraft. Die Nachtigallen sangen.

Fedka war wütend auf die Vögel, die seinen Schlaf störten. Leise zog er die Hose an und trat ans Fenster. In der Hosentasche lag ein dicker Stein. Fedka nahm ihn in die Hand und sprang behend aus dem Fenster in den Garten. Jetzt sang nur noch eine Nachtigall. Fedka trat an den Baum mit dem Stein in der Hand und sah hinauf. Aber er konnte sie nicht sehen. Fedka stand still. Er vergaß den Stein und bewegte sich nicht. Er stand, bis es am Horizont hell wurde.

Da freute er sich: nun konnte er gewiß

die Nachtigall sehen. Aber er hatte sich geirrt. Jetzt schlief sie selbst. Ihr Lied aber tönte ihm immer noch in den Ohren, die wie Henkel einer Zuckerdose abstanden.

Der Stein fiel ihm ein, und er spürte, daß er in seiner Hand warm und weich geworden war. Er betrachtete ihn und staunte: das war ja gar kein Stein, sondern ein Stück grünes Plastilin! Plötzlich kam dem Jungen der Gedanke, eine Nachtigall zu formen. Er knetete sie so, wie er sie sich vorstellte: grün, mit einem spitzen Kopf und großen Flügeln. Fedka betrachtete sein Kunstwerk und lachte fröhlich.

Am Vormittag ging er zu Tatjana Iwanowna. Er hielt die Hände hinter dem Rücken, sah zu Boden und schwieg.

„Bist du gekommen, um dich zu entschuldigen?“ fragte sie. Fedka schüttelte den Kopf und streckte ihr ein seltsames Geschöpf mit spitzem Kopf und großen Flügeln entgegen.

„Was ist denn das?“ fragte Tatjana Iwanowna.

„Eine Nachtigall“, antwortete der Junge. Tatjana Iwanowna verkniff sich das Lachen. Aufmerksam betrachtete sie den Vogel. „Hast du die Figur geknetet?“ fragte sie.

„Das ist keine Figur, das ist eine Nachtigall“, antwortete der Junge. Dann fragte er: „Ist sie nicht ganz ähnlich?“

„Tatsächlich, ganz ähnlich“, antwortete Tatjana Iwanowna. „Und du hast also eine Nachtigall gesehen?“

Zuerst wollte Fedka aus Gewohnheit lügen. Dann aber sagte er: „Nein, gesehen nicht . . . ich habe sie gehört. Heute nacht.“

Tatjana Iwanowna spürte, daß mit dem Jungen etwas vorgegangen war. Als Fedka sich entfernt hatte, nahm sie den Vogel und ging damit zu ihrem Vorgesetzten. Der lachte: „Das ist ja ein grüner Rabe!“

„Das ist eine Nachtigall“, sagte Tatjana Iwanowna. „Fedka hat sie geknetet.“

„Haben Sie auf einmal Talent an ihm entdeckt?“ fragte der Leiter des Kinderheimes.

Tatjana Iwanowna schüttelte den Kopf. „Er hat gar kein Talent. Aber heute nacht haben ihn die Nachtigallen geweckt, und ich meine . . . ich glaube, daß er in Zukunft nichts mehr stehlen wird. Ich möchte Sie bitten, ihn noch einmal hier zu lassen.“

Niemand wußte, was eigentlich mit Fedka geschehen war, aber er zeigte auf ein-

mal Interesse am Leben. Und er nahm nicht mehr alles an sich, was er sah. Täglich ging er in den Bastelkurs und knetete sonderbare Geschöpfe. Er nannte sie Hund, Hirsch, Katze.

Kurze Zeit darauf wurden die Arbeiten der kleinen Künstler ausgestellt. Interessiert besahen sich die Kinder die Erzeugnisse ihrer Kameraden. Plötzlich rief einer: „Seht mal, Fedka hat eine Nachtigall gemacht!“ Alle stürzten zu dem grünen Geschöpf mit den riesengroßen Flügeln und starrten darauf wie auf ein unglaubliches Wunderwerk.

„Die ist ja ganz ähnlich!“ schrien die einen. „Ganz so wie lebendig!“ schrien die andern. Keiner von ihnen hatte je-

Versuch es

Stell dich mitten in den Regen,
glaub an seinen Tropfensegen —
spinn dich in das Rauschen ein
und versuche gut zu sein!

Stell dich mitten in den Wind,
glaub an ihn und sei ein Kind —
laß den Sturm in dich hinein
und versuche gut zu sein!

Stell dich mitten in das Feuer,
liebe dieses Ungeheuer
in des Herzens rotem Wein —
und versuche gut zu sein!

Wolfgang Borchert

mals eine Nachtigall gesehen, aber alle waren überzeugt, daß sie grün war und riesige Flügel hatte.

Fedka stand beiseite und hörte verwundert zu. Ihm war, als spräche man gar nicht von ihm, sondern von einem ganz anderen Fedka. Und dieser andere Fedka gefiel ihm.

In dieser Nacht weckte ihn wieder eine Nachtigall. Mit offenen Augen hörte er lange Zeit zu. Plötzlich fiel ihm ein, daß er die anderen eigentlich wecken mußte. Fünf Minuten später standen alle Kinder still am Fenster und lauschten dem Gesang der Nachtigall. Niemand konnte sie sehen, doch alle stellten sich einen grünen Vogel mit großen Flügeln vor. Fedka aber wollte es scheinen, daß die Nachtigall, die er aus Plastilin geknetet hatte, lebendig geworden war und nun da draußen im Garten ihr Lied sang.

Jurij Jakowljow

(Aus dem Russischen übertragen von Herta Schult)

Der Vogel meiner Tante

Eigentlich hatte sie zwei Vögel: Piti, ihren einmaligen Zeisig, der Pfötchen geben konnte, und dann auch noch ihren Spleen mit der Seelenwanderung. Sie zählte eine Reihe teils recht vorsintflutlicher Stadien auf, die ihre Seele durchgemacht hatte, und sie bestand darauf, daß sie vor einigen Jahrhunderten als Shakespeares Privatsekretärin gewirkt hatte.

Eines Tages mußte Tante Laura in ein Kurbad reisen, und Piti kam zu uns. Wir nannten eine Katze, drei Dackel und zwei Kinder unser eigen, und aus diesem Grunde hatte Tante Laura ein Vorhängeschloß vor das Vogelbauer besorgt, dessen Schlüssel sie uns mit reichlichen guten Ratschlägen aushändigte. Sie schied unter Tränen von Piti, der das klügste und charakterfesteste Geschöpf der Erde war. Sie ließ sich von ihm unzählige Küßchen und Pfötchen und von uns das handfeste Ehrenwort geben, daß der Weg zu Piti nur über unsere Leiche führen würde. An einem Mittwoch entfloß Piti. Unsere Tochter hatte sich den Schlüssel zum Vorhängeschloß verschafft, das Fenster stand offen und draußen blühten die Kastanien. Piti saß auf einer Kastanie und beobachtete aufmerksam die Aufregung, die diese Tatsache hervorrief. Mein Mann stolperte wie ein Trunkener mit dem offenen Vogelbauer über die Straße und jauchzte mit Engelsstimme Pitis Namen. Ich stand händeklat-schend auf dem Balkon, unser Sohn grinste, unsere Tochter heulte, die ganze Straße war auf den Beinen und versuchte, Piti davon zu überzeugen, daß der enge Vogelkäfig ungleich vorteilhafter wäre als die weitausladende, blühende Kastanie. Wir alarmierten unsere Katze, unsere Dackel und später auch die Feuerwehr. Darüber erschrak Piti so sehr, daß er über die Hausdächer hinweg in undurchsichtige Fernen entschwebte und nie mehr wiederkehrte.

Mein Mann stürzte in die Stadt und besorgte einen neuen Zeisig. Er glich Piti aufs letzte Federchen, aber er konnte natürlich nicht Küßchen und Pfötchen geben. Im Gegenteil. Er benahm sich überaus ängstlich und unmanierlich in seinem Käfig. Sobald man an ihn herantrat, flatterte er gegen die Gitterstäbe, daß die Federn nur so stoben. „Das dumme Luder wird uns aufbringen, wenn es sich bis übermorgen nicht beruhigt hat“, knurrte mein Mann. Wir erwogen eine starke Morphiumspritze.

Am Freitagabend, prächtig erholt und angefüllt mit Sehnsucht nach ihrem Liebling, drang Tante Laura bei uns ein. Sie

spurtete ohne besondere Begrüßungsformalitäten zum Vogelkäfig, preßte ihr Kinn mit dem seit zwanzig Jahren erfolglos bekämpften Damenbart gegen die Stäbe und schrie: „Da bin ich wieder, mein Pitilein, gib Mama schön Küßchen.“ Der erschrockene Vogel, der auf diesen jähen Überfall nicht vorbereitet war, begann wie ein Ventilator in seinem Bauer zu rotieren. Tante Laura sah uns flammend an. „Was habt ihr mit meinem Piti angestellt?“ fragte sie. „Habt ihr ihn mißhandelt? Er ist ja vollkommen kopflos.“

„Er benahm sich vom ersten Tag an schon etwas eigenartig. Es mag an der ungewohnten Umgebung liegen.“ Ich erschrak über die Gebrechlichkeit meiner Stimme. Die Kinder hatten wir vorsorglich ins Bett geschickt, sie sollten nicht Zeugen unserer faustdicken Lügen sein. Wieder schob Tante Laura ihr Gesicht an die Stäbe und wieder tobte der Zeisig. „Er hat einen völligen Nervenzusammenbruch“, sagte sie tonlos.

„Jawohl, einen völligen“, murmelte mein Mann. Auch wir hatten ihn. Wir hatten ihn noch, als Tante Laura sich längst mit dem randalierenden Vogel gruß- und danklos von uns empfohlen hatte, und wir waren nahe an einem Kollaps, als sie am nächsten Morgen bei uns erschien und definitiv erklärte: „Es ist nicht mein Piti. Piti fehlte am rechten Fuß eine Zehe. Dieser aber hat alle.“ Wir behaupteten, die Zehe sei bei uns nachgewachsen, aber schließlich brachen wir unter ihrem Kreuzverhör zusammen. „Hör' die ganze Wahrheit“, erklärte mein Mann mutig. „Piti ist wenige Tage, bevor du kamst, gestorben. Aber wir konnten es nicht übers Herz bringen, es dir zu schreiben. Wir haben ihn in unserem Garten würdig begraben.“

Die Gute weinte. Sie weinte laut und hemmungslos wie ein Hofhund und bekehrte, an Pitis letzte Ruhestätte geführt zu werden. „Ich hole ihn mir, ich will ihn in meiner Nähe begraben“, schluchzte sie. „Nicht heute, Tante Laura. Du bist zu erregt. Morgen!“ flehten wir. Wir kämpften wie die Löwen um diesen Aufschub. Schließlich hatten wir Erfolg.

Wieder stürzte mein Mann in die Stadt. „Was sollen wir mit einem lebenden Zeisig anfangen!“ sagte ich, als er mit dem Piepmatz nach Hause kam. Er zuck-

te erschöpft die Achseln. „Besorge du mal einen toten!“ Wir waren ratlos. Trotz unserer Zwangslage waren wir nicht entmenscht genug, den kleinen Vogel umzubringen. So ließen wir ihn fliegen.

Eine halbe Stunde vor Tante Lauras angekündigtem Besuch kam ich atemlos mit einer jungen Taube zurück. Ich hatte sie auf dem Markt besorgt, sie war dreimal so groß wie Piti und leider gerupft. Aber sie war wenigstens tot. Wir begruben sie in einer Ecke unseres Gartens.

Pitis Exhumierung fand gegen vier Uhr statt. Tante Laura hatte eine leere Zigarettenschachtel mitgebracht, aber sie enthielt ihren Händen, als die nackte, fette Taube zum Vorschein kam. Sie schnappte nach Luft und warf die Arme hoch. Ich murmelte etwas von einer eigenartigen Drüsenerkrankung, Piti sei deshalb so unnatürlich gewachsen und daran zugrunde gegangen. „Und sein herrliches Federkleid?“ jaulte Tante Laura.

„Hat er abgestreift“, meinte mein Mann mit ersterbender Stimme.

Tante Laura starrte trostlos auf den Vogel. Plötzlich jedoch begann sie hysterisch zu schreien. Sie rannte aus dem Garten, verfluchte uns und unsere Kinder, unsere Dackel und unsere Katze. „Kannibalen seid ihr“, schrie sie. „Dieser da hat wieder am rechten Fuß alle Zehen, es ist nicht Piti. Ihr habt ihn aufgefressen!“

Es währte Minuten, ehe ich meine Sprache wiederfand. „Kein schlechter dank“, sagte ich, „wir können zum mindesten die junge Taube essen. Sie liegt erst seit einer halben Stunde unter der Erde.“ Ich wusch sie, band ihr Speck um die Brust und schmorte sie. „Wir hätten diesem verdammten Vogel eben die eine Zehe abzwicken müssen“, erklärte mein Mann, während er das Taubenbein benagte.

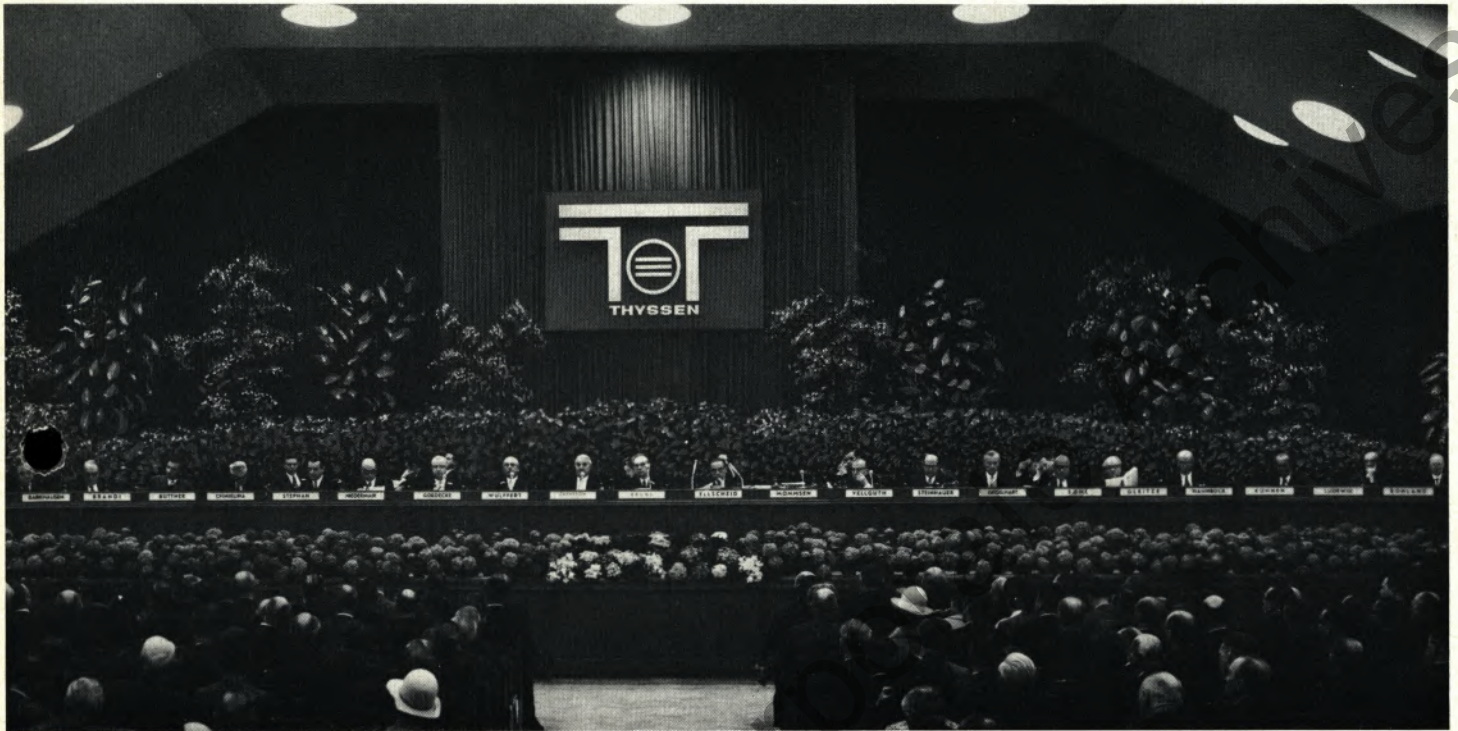
Wir sahen Tante Laura nie mehr wieder. Sie zog bald fort. Freunde hinterbrachten uns ihre Äußerung, sie wolle nicht in einer Stadt mit Verwandten zusammenleben, die Tierschinder seien. Wir hätten ihren Vogel brutal abgemurkst, und sicher würden wir auch eines Tages sie selbst um die Ecke bringen. Während sie in ihrem Vorleben Privatsekretärin bei Shakespeare war, wären wir sicher ein blutrünstiges Henkersehepaar gewesen.

Gitta von Cetto

**Über das Kommen mancher Leute tröstet uns nichts
als – die Hoffnung auf ihr Gehen.** Marie von Ebner-Eschenbach

Thyssenrohr holt langsam auf

Wegweisende Ausführungen in der Hauptversammlung



Unsere Aufnahme zeigt einen Blick auf die festlich geschmückte Bühne des Robert-Schumann-Saales in Düsseldorf mit den Aufsichtsrats- und Vorstandsmitgliedern unseres Unternehmens bei der diesjährigen Hauptversammlung für das Geschäftsjahr 1966/67.

Im festlich geschmückten Robert-Schumann-Saal wurde am 17. April unsere Hauptversammlung für das Geschäftsjahr 1966/67 durchgeführt. Es war dies das zweite Geschäftsjahr nach der Namensänderung und der organisatorischen Neugestaltung unseres Unternehmens im Rahmen der Thyssen-Gruppe.

Wie Aufsichtsratsvorsitzender Prof. Dr. Ellscheid einleitend ausführte, setzte Thyssenrohr mit dieser Hauptversammlung und der am 8. März vorausgegangenen Pressekonferenz die gute Tradition fort, sich in der Publizitätsfreudigkeit von niemandem übertreffen zu lassen. Anschließend sprach er allen Belegschaftsmitgliedern, den Betriebsräten und dem Vorstand den Dank des Aufsichtsrates für die in einem ganz besonders schwierigen Geschäftsjahr vorbildlich und erfolgreich von allen geleistete

Das Geschäftsjahr 1966/67 sei, wie Vorstandsvorsitzender Dr. Mommsen vor den Aktionären und den Gästen in seinem Rückblick feststellte, ein Jahr, dessen Schwierigkeitsgrad noch größer gewesen sei als der der vorhergegangenen Jahre. Die Auswirkungen der Rezession hätten unseren Unternehmenskreis erst später als die übrige Wirtschaft getroffen.

Dr. Mommsen sagte u. a.: „Wenn wir Ihnen trotzdem ein noch einigermaßen befriedigendes Geschäftsergebnis vorlegen können, das aber — wie wir offen erklären müssen — leider doch recht erheblich unter dem des vorhergegangenen Geschäftsjahres liegt, so ist dies nur auf die außerordentlichen Anstrengungen zurückzuführen, die alle Teile unseres Unternehmens gemacht haben, um mit den schwerwiegenden Auswirkungen der Rezession so gut wie möglich fertigzuwerden.“

Wir mußten hierbei den Hebel sozusagen auf drei Ebenen gleichzeitig ansetzen. Dies waren einmal erneute kostensparende Rationalisierungsmaßnahmen, zum anderen gewisse Umstrukturierungen im Absatz und zum dritten eine generelle Überprüfung der bisherigen Stahlrohrpolitik mit dem Ziel, die Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen zu verstärken.

Außerdem haben wir drastische Sparmaßnahmen ergriffen, um auch auf diesem Wege die Kosten positiv zu beeinflussen. Wie ich aber bereits in unserer Pressekonferenz ausführte, haben wir hierbei z. T. den Riemen enger geschnallt, als dies auf die Dauer zu ertragen ist.

Nur aus dem Zusammenwirken all dieser Faktoren konnte trotz der verschlechterten Marktlage das Ergebnis erzielt werden, über das wir heute zu berichten haben, nämlich die Abführung



Dr. E. W. Mommsen

eines Organschaftsgewinnes von 16 Mill. DM an unsere Muttergesellschaft, die August Thyssen-Hütte, und die Zuführung von 15 Mill. DM zu den Rücklagen."

Dr. Mommsen wies danach auf den Umsatzeinbruch, auf das Absinken der Durchschnittserlöse und die verstärkten Schwierigkeiten auf dem Inlandsmarkt hin. Dies seien einige der besonderen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren. Er betonte, daß ohne unsere hochmodernen Produktionsanlagen und ohne den Thyssen-Verbund diese Leistungen nicht zu erbringen gewesen wären. Seinen Bericht über das abgelaufene Jahr

schloß Dr. Mommsen mit dem Hinweis, „daß der Thyssenrohr-Kreis — einschließlich Reisholz und unsere kanadischen Werke — im abgelaufenen Geschäftsjahr rund 1,2 Mill. t Stahlrohre erzeugt hat. Damit gehören wir zu den führenden Gesellschaften der Weltstahlrohrindustrie. Hierbei hat Thyssenrohr selbst mit 882 000 t die bisher höchste Stahlrohrproduktion seiner Geschichte erzielt.“

Seinen im Anschluß hieran gegebenen Überblick über das erste Halbjahr des neuen Geschäftsjahres leitete er mit der Feststellung ein, daß unsere Gesellschaft immer noch unter den Folgen der inländischen Rezession zu leiden habe. Er bemerkte in diesem Zusammenhang: „Ich darf Ihnen aber sagen, daß das wirtschaftliche Ergebnis aus diesem Umsatz doch etwas besser ist als das Ergebnis in der Vergleichszeit des Vorjahres. Es ist aber nach unserer Auffassung noch immer nicht befriedigend. Aus der Tatsache, daß wir im bisher schwierigsten Geschäftsjahr unseres Unternehmens neue große Investitionen in Angriff genommen haben, mögen Sie erkennen, daß wir und mit uns unsere Muttergesellschaft für die Zukunft nicht ohne Optimismus sind. Wir hoffen deshalb auch, daß es uns trotz aller Schwierigkeiten im ersten Halbjahr gelingen wird, in diesem Geschäftsjahr zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen. Dies hängt selbstverständlich auch sehr davon ab, daß unser Wirtschaftsgefüge nicht durch neue Erschütterungen von außen heimgesucht wird.“ Nach Dr. Mommsen erteilte Prof. Dr. Ellscheid Dr. Vellguth das Wort für eine

umfassende Erläuterung des Geschäftsberichtes und des Jahresabschlusses.

Dr. Vellguth führte u. a. aus: „Sie werden auch in diesem Jahr noch die Auswirkungen des Betriebsüberlassungsvertrages mit der August Thyssen-Hütte AG finden, durch den wir unsere Werke Ruhrort und Meiderich der August Thyssen-Hütte AG zur Nutzung überlassen haben. Die wirtschaftliche Tätigkeit dieser Werke drückt sich in unserer Aufwands- und Ertragsrechnung nicht mehr aus. Im Betriebsüberlassungsentgelt werden uns die in unserem Abrechnungskreis weiterhin anfallenden Kosten erstattet sowie ein angemessener Gewinnanteil vergütet. Die in unserer Bilanz verbliebenen Anlagewerte verringern sich jährlich um die Abschreibungssumme. Die Neuinvestitionen für die Werke Ruhrort und Meiderich werden in der Bilanz der August Thyssen-Hütte AG aktiviert. Unsere Bilanzsumme verringerte sich dadurch um 75 Millionen DM!“

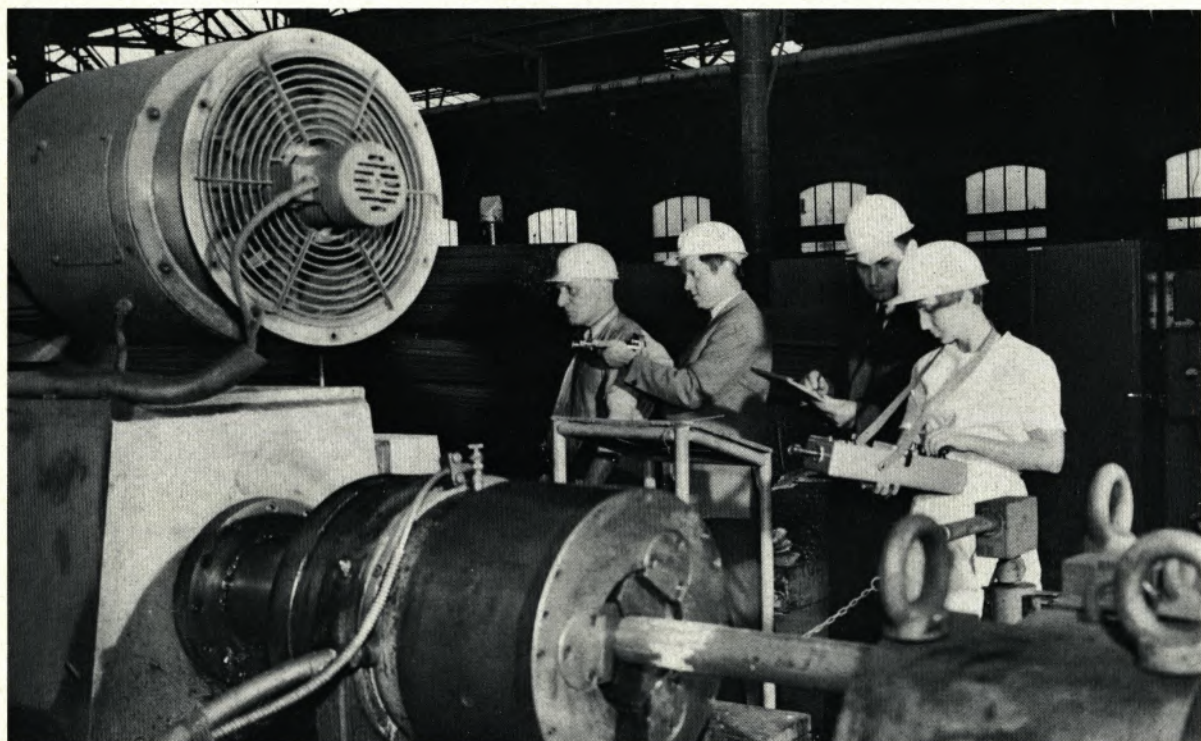
Dr. Vellguth sagte weiter: „Neben den durch den Betriebsüberlassungsvertrag bedingten Veränderungen in unserem Jahresabschluß spiegelt sich der Beteiligungserwerb an Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH in unseren Abschlußzahlen als herausragendes Ereignis wider. Thyssenrohr übernahm am 1. Oktober 1966 50 Prozent des auf 60 Mill. DM erhöhten Stammkapitals von Reisholz und brachte seinerseits die Werke Hilden und Immigrath sowie die 100prozentige Tochtergesellschaft Wuragrohr GmbH, Wickede (Ruhr), in Reisholz ein. In den eingebrachten Wer-



Aktionäre unseres Unternehmens bei der Anmeldung zur diesjährigen Hauptversammlung im Foyer des Robert-Schumann-Saales.

Die neue Arbeitsbewertung

Vierte Fortsetzung unseres Beitrages zur zeitgerechten Entlohnung



Die arbeitstechnischen Mitarbeiter der Personalabteilung bei der Analyse der Belastungen an einem Arbeitsplatz in unserem Werk Mülheim.

zen und hoffen in Verbindung mit unseren eigenen uns praktikabel erscheinenden Vorstellungen zu einer optimalen Lösung zu gelangen. Insgesamt sind rund 3500 Arbeitsplätze und -verrichtungen zu bewerten. Den organisatorischen und technischen Ablauf vermittelt die nachstehende Übersicht sowie die Behandlung der einzelnen Arbeitsabschnitte:

1. Information der Belegschaft
2. Aufstellung eines Verzeichnisses der zu bewertenden Arbeitsplätze und Arbeitsverrichtungen
3. Erstellen der Arbeitsbeschreibungen
4. Abstimmung des sachlichen Inhalts der Arbeitsbeschreibungen
5. Auswahl von Schlüssel- oder Richtarbeitsplätzen
6. Die Arbeit in den paritätischen Bewertungskommissionen
7. Abschluß der Bewertung und Bekanntgabe der Bewertungsergebnisse.

Information der Belegschaft

Nachdem durch eine Betriebsvereinbarung die Einführung der tariflichen Arbeitsbewertung beschlossen war, galt es, die betroffene Belegschaft hinreichend zu informieren.

Die erste Information erfolgte in den Belegschaftsversammlungen unserer einzelnen Werke durch den Betriebsrat.

Unsere Ausführungen in der Werkzeugzeitung sollen darüber hinaus allen Lohnempfängern weitergehende Informationen bringen. Selbstverständlich stehen alle mit der Einführung der Arbeitsbewertung beauftragten Mitarbeiter für eine weitere Aufklärung zur Verfügung.

Eine weitere Unternehmensaufgabe war die Ausrichtung der mit der Einführung der Arbeitsbewertung beauftragten Mitarbeiter. Interne Schulungen und Seminare, an denen auch alle Mitglieder der Bewertungskommissionen teilnehmen, sollten das erforderliche Rüstzeug für die umfangreichen Arbeiten vermitteln (siehe auch Ausgabe Nr. 107). Alle mit der Erstellung der Arbeitsanalysen bzw. Arbeitsbeschreibungen befaßten Mitarbeiter müssen die praktische Anwendung der Arbeitsstudien beherrschen.

Aufstellung eines Verzeichnisses der zu bewertenden Arbeitsplätze und Arbeitsverrichtungen

Um einen Überblick über den Umfang der zu bewertenden Arbeitsplätze und -verrichtungen zu erhalten, mußte ein Verzeichnis dieser Arbeiten erstellt werden. Das in unserem Unternehmen seit vielen Jahren eingeführte Arbeitsplatz- und Lohnverzeichnis kam uns hierbei zu Hilfe, da es, gut geordnet, alle Arbeitsplätze und -verrichtungen betriebs- oder abteilungsweise ausweist.

ken werden im wesentlichen Präzisionsstahlrohre und Rohrzubehöerteile erzeugt. Aus einer weiteren Erhöhung des Stammkapitals von Reisholz um 62 Mill. DM auf 122 Mill. DM übernahm Thyssenrohr sämtliche Anteile, so daß die Thyssenrohr-Beteiligung an Reisholz 75,4 Prozent beträgt. Die starke Erhöhung der Beteiligungen ist fast ausschließlich auf den Erwerb von Stahl- und Röhrenwerk Reisholz zurückzuführen. Dementsprechend verringerten sich aus den Sacheinbringungen das Anlage- und das Vorratsvermögen, in gewissem Umfang auch die Forderungen und die Verbindlichkeiten!"

In seinen Ausführungen zur konsolidierten Gewinn- und Verlustrechnung sagte Dr. Vellguth: „Auf den ersten Blick sieht die Gewinn- und Verlustrechnung günstiger aus als im Vorjahr. Der Überschuß vor Zuführung zur Anderen Rücklage und Gewinnabführung ist von 27,5 Mill. DM auf 31,6 Mill. DM gestiegen. Es haben sich jedoch in diesem Jahr 15,3 Mill. DM stille Reserven aufgelöst im Zusammenhang mit Anlageabgängen, die in gleicher Höhe der Anderen Rücklage zugeführt sind. Der vergleichbare Jahresertrag ist von 27,5 Mill. DM auf 16,3 Mill. DM zurückgegangen. Der Umfang unseres Rationalisierungs-

erfolges einerseits und die unterschiedliche Preisentwicklung für unsere Erlöse und unsere Einsatzmaterialien andererseits, spiegelt sich am besten in der Entwicklung der Prozentzahlen für den Personalaufwand, den Stoffaufwand und die Fremdleistungen wider. Trotz der Lohn- und Gehaltssteigerung im Geschäftsjahr ist der Personalaufwand, bezogen auf die Gesamtleistung, von 24,7 Prozent auf 24,3 Prozent zurückgegangen. Alle Kostensteigerungen auf diesem Gebiet (Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich, Tarifierhöhung bei Löhnen und Gehältern ab 1. 4. 1966 bzw. ab 1. 1. 1967, Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze für die Sozialversicherung, Erhöhung der Berufsgenossenschaftsbeiträge, bedingt durch das Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetz) konnten durch weitere Rationalisierungsmaßnahmen weitgehend kompensiert werden. So hat sich allein bei der Thyssenrohr AG die durchschnittliche Belegschaftsstärke gegenüber der vergleichbaren Zahl des Vorjahres um 821 Personen oder 4,6 Prozent vermindert!"

Nach der Aussprache erteilte die Versammlung dem Aufsichtsrat sowie dem Vorstand bei wenigen Nein-Stimmen Entlastung. Mit der gleichen Mehrheit

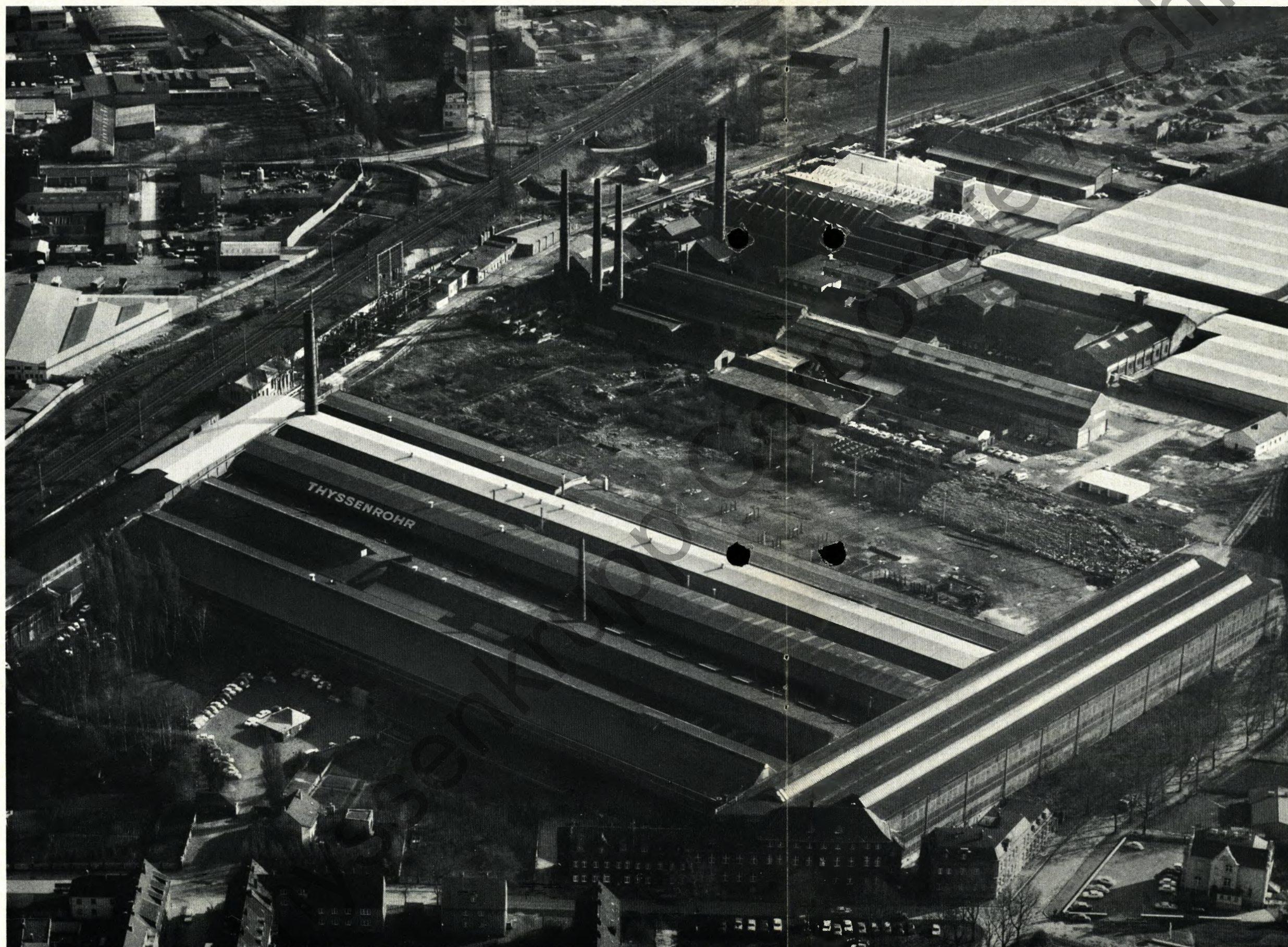


Dr. H. K. Vellguth

wurde das Mitglied des Bundesvorstandes des DGB, Günter Stephan, in den Aufsichtsrat gewählt. Seinem Vorgänger Wilhelm Haferkamp, der als Mitglied der Kommission der Europäischen Gemeinschaften nach Brüssel ging, dankte Prof. Dr. Ellscheid für die im Interesse des Unternehmens geleistete Arbeit.

Links: Vorstandsmitglied Friedrich Steinhauer (M.) im Gespräch mit dem Wirtschaftsprüfer Dr. Herbert Rättsch (l.). Rechts im Bild Rechtsanwalt Köckler. — Rechts: Unser Aufsichtsratsmitglied Dr. Hans-Günther Sohl (M.) im Gespräch mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden der ATH Dr. Kurt Birrenbach (r.) und Dr. Dieter Spethmann, Vorstandsvorsitzender der DEW. Links neben Dr. Sohl Aufsichtsratsvorsitzender Prof. Dr. R. Ellscheid.





Luftbild: Walter Moog (Freigegeben: Reg.-Präs. Düsseldorf, Nr. 19/60/6145).

Das Luftbild zeigt das Werk Dinslaken, eingebettet zwischen der Bundesbahnstrecke Ruhrgebiet—Niederlande, verschiedenen Industriebetrieben und des Beginns der Wohngebiete der Stadt Dinslaken. Wie das Bild zeigt, besteht das Werk aus fünf längsangeordneten, ca. 200 m langen Hallen, die an der unteren Kopfseite durch zwei querliegende Verladehallen und an der oberen Kopfseite durch die Lagerhalle des Vormaterials (Rohre aus unseren Schwesterwerken Mülheim und Düsseldorf) abgeschlossen werden. Vor den Verladehallen ist am unteren Bildrand das Verwaltungsgebäude des Werkes zu sehen. In diesem Werkskomplex sind 350 Belegschaftsmitglieder damit beschäftigt, aus nahtlosem Stahlrohr Flaschen, Hochdruckbehälter, Licht- und Abspannmaste sowie Ladebäume für die Schifffahrt herzustellen.

Mit der Errichtung des Werkes Dinslaken wurde 1911 begonnen. Unterbrochen durch den 1. Weltkrieg wurde bis zum Jahre 1922 im wesentlichen der Ausbau beendet. Der 2. Weltkrieg zerstörte das Werk erheblich. Bis zum Jahre 1954 erhielt das Werk Dinslaken die Ausdehnung, die das Luftbild zeigt.

Erstellen der Arbeitsbeschreibungen

Von allen im Verzeichnis aufgeführten Tätigkeiten müssen, unter Zugrundelegung einer normalen Leistung, Arbeitsbeschreibungen erstellt werden. Die Arbeitsbeschreibung muß alle für die Beurteilung der Arbeitsschwierigkeit wichtigen Daten enthalten und genau und objektiv sein. Aus der Arbeitsbeschreibung muß neben der sachlichen Beschreibung des Arbeitsvollzugs hervorgehen, welche Arten von Anforderungen bei der Ausführung einer Arbeit vorkommen und welche sonstigen Fragen die Bewertung zu beachten sind.

In der Arbeitsbeschreibung sind nur Feststellungen zu treffen und keine Beurteilungen. Sie beinhaltet:

a) Beschreibung des Arbeitsplatzes (Ort und Lage des Arbeitsplatzes oder -bereiches; Hallenbezeichnung; offen oder geschlossen; Bodenbeschaffenheit; Arbeitsbekleidung / Körperschutzmittel; sonstiges);

b) Werkzeuge und Betriebseinrichtungen (Bezeichnung der Maschine oder Anlage, Nummer; Baujahr, Fabrikat, Leistungsdaten; Bedienungselemente; Werkstoffe; Werkzeuge; sonstige Hilfs- oder Betriebsmittel; Transportmittel und sonstige Einrichtungen);

c) Durchführung der Arbeit (Unterstellungsverhältnis; Arbeitsweise; Besetzung; Ablösung; Art der Arbeit; Einzel-/Gruppen-/Mehrstellenarbeit; Arbeitsaufgabe; Umfang der Arbeit; Arbeitsablauf).

Ferner sind die Form, Höhe und Dauer der Belastungen nach den Anforderungsarten oder Bewertungsmerkmalen zu erfassen.

Die umfassende Beschreibung des Arbeitsplatzes setzt voraus, daß die beauftragten Mitarbeiter in der Lage sein müssen, die Arbeit zu analysieren. Denn eine solche Analyse geht jeder Arbeitsbeschreibung voraus.

Die Belastungen für einige Anforderungsarten, z. B. Hitzestrahlung, Raumtemperatur, Staub, Lärm und Beleuchtung u. a. sind meßbar. Mit Hilfe fachkundigen Personals und entsprechender Meßgeräte des werksärztlichen Dienstes werden notwendige Messungen durchgeführt. Diese Meßergebnisse sind eine wertvolle Stütze der Arbeitsanalyse.

Die Erfüllung der vorstehend genannten Voraussetzungen dürfte gewährleisten, daß brauchbare Arbeitsbeschreibungen für die Bewertungsarbeiten vorliegen.

Sind viele Tätigkeiten verwandter Art vorhanden, z. B. bei Kranführern, kann man Rahmenarbeitsbeschreibungen zur Vereinfachung erstellen. Übereinstimmungen liegen meist bei den Anforderungsarten Arbeitskenntnisse, Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und Nachdenken vor. Nur wenige Anforderungsarten sind unterschiedlich. Diese werden dann einzeln beschrieben und bewertet. Dieses Vorgehen erspart nicht nur Zeit und Kosten, sondern gewährleistet auch gleiche Sicherheit der Bewertung.

Abstimmung des sachlichen Inhaltes der Arbeitsbeschreibungen

Die durch die arbeitstechnischen Mitarbeiter der Personalabteilungen erstellten Arbeitsbeschreibungen werden den zuständigen Betriebsabteilungen, den technischen Betriebswirtschaftsstellen und den Betriebsräten zur Stellungnahme zugestellt. Es obliegt den genannten Stellen, den sachlichen Inhalt der Beschreibungen zu überprüfen und die Richtigkeit zu bestätigen. Unterschiedliche Auffassungen werden in gemeinsamen Gesprächen ausgeräumt. Die endgültig abgefaßten Arbeitsbeschreibungen stellen die Personalabteilungen für Lohnempfänger den Bewertungskommissionen zur Verfügung.

Auswahl von Schlüssel- oder Richtarbeitsplätzen

Eine der ersten und wichtigsten Arbeiten der Bewertungskommission ist die Bildung von Rangreihen für alle einzelnen Anforderungsarten. Da in den Werken unseres Unternehmens die Anzahl unterschiedlicher Arbeitsplätze und Arbeitsverrichtungen so groß ist, wird die Bildung solcher Rangreihen sehr schwierig und erschwert die Bewertung. Deshalb sind zur Erleichterung der Bewertung eine beachtliche Anzahl besonders kennzeichnender Arbeitsplätze ausgesucht worden. Die Auswahl dieser sogenannten Schlüsselarbeitsplätze oder auch Richtarbeitsplätze genannt, erstreckt sich auf fast alle Betriebsabteilungen.

Diese allgemein bekannten Richtarbeitsplätze dienen in jeder Anforderungsart als Beispiel für die höchste und für die niedrigste Bewertung. Mit Hilfe der großen Anzahl von Richtarbeitsplätzen soll der feste Rahmen für die weiteren Bewertungsarbeiten abgesteckt werden. Damit die Bewertungskommissionen schnellstens tätig werden konnten, sind die Arbeitsbeschreibungen der Schlüssel- oder Richtarbeitsplätze vorab erstellt worden.

Die Arbeit in den paritätischen Bewertungskommissionen

Der Tarifvertrag legt fest, daß nach fachlichen Gesichtspunkten bestimmt, eine paritätische Kommission, bestehend aus vier ständigen Mitgliedern, zu bilden ist.

Diese Kommission hat neben noch später zu behandelnden Aufgaben die Bewertung der Arbeitsplätze und -verrichtungen vorzunehmen. Eine solche Kommission wird dort gebildet, wo ein selbständiger Betriebsrat amtiert. Unternehmensleitung und Betriebsräte bestimmen ihre Vertreter.

Die Mitarbeiter in den paritätischen Kommissionen sollen nicht nur auf diesem Gebiet Fachwissen und Erfahrung besitzen, sondern sich auch der großen Verantwortung und der sozialen Bedeutung dieser Aufgabe bewußt sein.

Zu den Sitzungen der paritätischen Kommissionen können Sachverständige aus den Betriebsabteilungen hinzugezogen werden.

In unserem Unternehmen sind paritätische Kommissionen gebildet worden für die Hauptverwaltung (Düsseldorf) und für die Werke Düsseldorf, Mülheim und Dinslaken.

Im Einvernehmen mit allen Beteiligten wurde neben den genannten Kommissionen eine überwerkliche paritätische Kommission aus Vertretern der eben genannten Kommissionen gebildet. Diese Kommission hat sich zur Aufgabe gesetzt, Arbeitsplätze, die in allen Bereichen gleichermaßen vorkommen, zu bewerten und die Ergebnisse zur Stützung der werklichen Arbeiten den entsprechenden Kommissionen zur Verfügung zu stellen. Damit soll gewährleistet werden, daß Arbeitsplätze mit gleichen Anforderungen, ob im Werk Mülheim oder Dinslaken usw. gleiche Bewertungen erfahren. Alle paritätischen Kommissionen haben ihre schwierigen Arbeiten seit Anfang des Jahres aufgenommen. Geeignete Räumlichkeiten für die ganztägigen Sitzungen der Bewertungskommissionen sowie erforderliche Arbeitsunterlagen wie Arbeitsbeschreibungen, Einstufungstabellen, besonders hergerichtete Wandtafeln für die Bildung der Rangreihen für die einzelnen Anforderungsarten stehen allen Kommissionen zur Verfügung.

Der Vorgang zur Bildung von Rangreihen je Anforderungsart für die listenmäßig vorliegenden Schlüssel- oder Richtarbeitsplätze vollzieht sich schrittweise folgendermaßen:



Eine unserer paritätischen Kommissionen bei der Arbeit. Sie erstellen von den ausgewählten Richtarbeitsplätzen die Rangreihen je Anforderungsart.

1. Schritt: Für die 1. Anforderungsart „Arbeitskenntnisse“ wird unter Zugrundelegung einer normalen Leistung geprüft, in welche Stufe gemäß Stufendefinition für Berufsausbildung jeder Richtarbeitsplatz einzuordnen ist. Hilfsmittel für die richtige Stufenwahl sind Arbeitsbeschreibung und tarifliche Arbeitsbeispiele. In vielen Fällen wird die Besichtigung des Arbeitsplatzes oder -bereiches vor der endgültigen Einstufung erforderlich. Die so gefundene Stufe wird für jeden Richtarbeitsplatz auf der Einstufungswandtafel festgehalten.

2. Schritt: Dann wird die zweite Einflußgröße für „Arbeitskenntnisse“, die Berufserfahrung, festgelegt. Auch hierbei dienen wie beim ersten Schritt die angeführten Unterlagen für die richtige Auswahl der Stufe.

3. Schritt: Für die zur Anforderungsart „Arbeitskenntnisse“ gehörenden Teilanforderungsarten Ausbildung und Erfahrung wird nunmehr aus der Bewertungstafel die zugehörige Wertzahl gesucht und neben jedem Schlüssel- oder Richtarbeitsplatz vermerkt.

4. Schritt: Nun werden die Richtarbeitsplätze so geordnet oder rangiert, daß der Richtarbeitsplatz mit der höchsten Wertzahl für „Arbeitskenntnisse“ am Anfang dieser Rangreihe (oben) steht, während alle übrigen Richtarbeitsplätze sich nach abnehmender Wertzahl darunter einordnen. Der Richtarbeitsplatz mit der niedrigsten Wertzahl bildet den Schluß der Rangreihe (unten).

Nach Bildung der Rangreihe für alle Richtarbeitsplätze für die Anforderungsart „Arbeitskenntnisse“ wird diese sogenannte Richtrangreihe nochmals auf Grund der Erfahrung und der Schätzung überprüft. In Zweifelsfällen muß — und auch unter Hinzuziehung eines Sachverständigen aus einer Betriebsabteilung — geprüft werden, ob irgendwelche Fehler bei der Einstufung oder Bewertung unterlaufen sind.

5. Schritt: So wie für die Anforderungsart „Arbeitskenntnisse“ werden nunmehr die Richtrangreihen für alle anderen Anforderungsarten hintereinander von den Richtarbeitsplätzen gebildet. Äußerst wichtig für die richtige Anwendung unseres Bewertungssystems ist, daß die Einstufung oder Bewertung nicht quer, d. h. für einen Arbeitsplatz alle Anforderungsarten hintereinander, sondern daß die Einstufung oder Bewertung senkrecht vorgenommen wird. Das bedeutet, daß für jede Anforderungsart alle Arbeitsplätze nacheinander bewertet werden.

Bei der Bewertung darf nicht auf das Endergebnis, also auf die Wertzahlsumme gesehen werden. Das würde zum Abweichen von jeglicher Objektivität führen und ein Zurück zur alten, vertrauten Lohnrelation nach sich ziehen. Im Vordergrund steht aber die Verbesserung dieser Relation.

Nach Abschluß der vorstehend geschilderten Verfahrensschritte für alle Schlüssel- oder Richtarbeitsplätze sind

die Richtrangreihen für alle 16 Anforderungsarten erstellt. Damit ist der Rahmen zur Stützung der weiteren Bewertungsarbeiten für alle Arbeitsplätze und -verrichtungen gegeben. Insgesamt sind rund 320 Schlüssel- oder Richtarbeitsplätze für unser Unternehmen ausgewählt worden.

Abschluß der Bewertung und Bekanntgabe der Bewertungsergebnisse

Mit der Bildung der geschilderten Richtrangreihen ist natürlich die Bewertung nicht abgeschlossen. Nunmehr gilt es, alle restlichen Arbeitsplätze oder -verrichtungen nach gleichem Prinzip wie bei den Richtarbeitsplätzen einzuordnen und die entsprechenden Wertzahlen je Anforderungsart zu ermitteln. Der durch die Richtrangreihen gesetzte Rahmen erleichtert diese Arbeiten.

Nachdem alle Arbeitsplätze in allen Anforderungsarten in der geschilderten Weise bewertet worden sind, sind die Wertzahlen je Anforderungsart und für jeden Arbeitsplatz quer zu addieren. Auf diesem Wege erhält man die Wertzahlsumme und damit die gesuchte Maßgröße für die Schwierigkeit der Arbeit. Die gesuchten Wertzahlensummen oder Arbeitswerte werden dann auf Bewertungsbögen, betriebsweise geordnet, übertragen.

Tarifvertraglich ist vorgesehen, daß Betriebsleitungen oder Betriebsrat gegen eine erfolgte Bewertung Einspruch heben können. Ein solcher Einspruch muß innerhalb von 2 Wochen nach Bekanntgabe der Bewertung erfolgen. Ändern sich an einem Arbeitsplatz bzw. bei einer Arbeitsverrichtung die Anforderungen, so können die Betriebsleitungen oder der Betriebsrat eine Überprüfung unter Angabe der Gründe schriftlich beantragen.

Die Einsprüche gegen die Bewertung oder Anträge auf Überprüfung der Arbeitsplätze müssen den Einspruchstellen/Pers. Lo zugeleitet werden. Die paritätischen Kommissionen entscheiden über erfolgte Einsprüche und Anträge und legen auch den Zeitpunkt für den Beginn einer Neuregelung fest.

In einem abschließenden Bericht soll die Umwandlung der Arbeitswerte in Geld und damit in betriebliche Grundlöhne behandelt werden. Bei dieser Gelegenheit wird die Belegschaft auch mit den sonstigen Bestimmungen des neuen Lohnrahmentarifvertrages bekanntgemacht.

Alles für die Mutti

Selbst wenn es nicht groß und deutlich im Kalender stünde und auch wenn man es nicht in vielen Schaufenstern lesen könnte, wüßte doch jede Mutti ganz genau, daß sie morgen wieder einmal ihren großen Ehrentag über sich ergehen lassen muß. Denn schon seit Wochen sind ja streng geheime und gerade deshalb nicht zu übersehende Vorbereitungen im Gang. So hört man zum Beispiel täglich zehn Minuten lang den Bubi hinter Schloß und Riegel auf einem stillen Örtchen verzweifelt vor sich hinmurmeln. Nicht weil er Bauchweh hätte. Sondern weil er von neuem jenes Verslein auswendig lernt, bei dem er schon voriges Jahr mit Bravour steckengeblieben ist. „Mein liebes, gutes Mütterlein . . .“, so fängt es an. Und aufhören wird es wahrscheinlich auch heuer wieder mittendrin mit den ungereimten Silben „äh . . . äh!“ und mit dem tröstlichen Zuspruch der Mama, daß es sehr schön war und daß sie sich sehr gefreut hat. Und das, obwohl doch der Bubi heute, am Tag der Generalprobe, seinen Vers zwar mit starker Endsilbenbetonung, jedoch stockungsfrei und in der Rekordzeit von 37 Sekunden herunterspult. Aber morgen ist halt ein anderer Tag. Da gilt's dann. Und das Lampenfieber hat schließlich schon die stärksten Männer umgeworfen.

Die Schwester des jugendlichen Rezitators hat inzwischen ihre eigenen Sorgen. Denn nur ein gewaltiger Zweilinkszweirechts-Endspurt kann jetzt noch helfen, wenn der gestrickte Topflappen bis morgen fertig ist. Und fertig werden muß er auf jeden Fall, schon deswegen, weil ihn doch die Mutti bestimmt ganz notwendig brauchen kann, wo sie doch schon seit Weihnachten keinen mehr gekriegt hat. Der Bubi hat es in dieser Hinsicht leichter. Sein farbenprächtiges Buntstiftgemälde mit dem Titel „Unser Sonntagsausflug“ ist zwar auch noch weit von der Vollendung entfernt. Aber er zieht sich elegant aus der Affäre, indem er schnell eine neue Fassung konzipiert: Eine lange Landstraße, auf der ganz hinten am Horizont ein Auto fährt. Und in dem Auto sitzen sie alle drin. Das ist natürlich viel einfacher, denn das Schwierigste sind halt die Köpfe und die Hände, und die sieht man ja da nicht.

Alle diese Zurüstungen hat die Mutti selbstverständlich längst spitz gekriegt. Aber trotzdem wird sie morgen früh ganz furchtbar überrascht sein, wie sich das für eine liebe Mutter am Muttertag gehört. Meist beginnt ihre große Freude schon damit, daß sie zwei Stunden früher als sonst aus dem Schlaf gerissen wird,

weil es der Bubi und seine Schwester einfach nicht mehr länger aushalten. Schon kurz nach sechs Uhr hört die Mama ihre Lieblinge herumrumoren. Aber wenn dann ganz vorsichtig die Türklinke vom Schlafzimmer heruntergedrückt wird, macht sie die Augen schnell wieder zu. Denn sie muß ja noch schlafen, damit sie ja nicht sieht, wie ihr der fast ganz fertige Topflappen und das Kolossalgemälde auf die Bettdecke gelegt werden; sie darf sich nämlich nicht zu früh freuen, sondern erst dann, wenn sie lautstark und offiziell geweckt worden ist. Dann aber schon sehr. Und das fällt ihr nicht einmal schwer. Denn sie freut sich ja wirklich, obwohl sie weiß, daß ihr ein strapaziöser Tag bevorsteht. Zunächst aber muß die Mutti noch im Bett bleiben, ob sie will oder nicht. Heute darf sie nämlich kein Frühstück machen. Überhaupt darf sie an diesem Tag so gut wie nichts. Außer still dasitzen und sich immer wieder ganz fest freuen. Das ist das einzige, was man von ihr erwartet.

So muß sie zum Beispiel gleich ein paar-mal hintereinander sagen, wie gut ihr das Frühstück schmeckt. Auch wenn der Kaffee so stark ist, daß er fast die Kanne sprengt. Mittags muß sie sich mehrmals laut und deutlich wundern, wie schön die Kinder den Tisch gedeckt haben. Und daß sie selber das Schnitzel auch nicht besser hätte machen können. Auch nachmittags beim Kaffee muß sie sich ausgiebig freuen, und abends natürlich wieder. Und wenn sie einmal einen Moment damit aufhört, wird sie sofort in ein scharfes Verhör genommen: Ob sie sich denn auch wirklich freut. Sag, Mutti?! Erst am Montag ist alles wieder anders. Da darf die Mutti wieder was tun und muß sich nicht mehr freuen. Trotzdem freut sie sich, daß sie ihre Küche in Ordnung bringen darf, was nach dem großen Freudentag meist sehr nötig ist. Und wenn die Mutti auch am Tag danach recht froh ist, daß es nur einmal im Jahr einen Muttertag gibt: Aber schön ist er, halt doch immer wieder! Helmut Seitz

Kartenkünstler wird kuriert

Der Spezialist in Kartenkunststücken, der sich nach einer Partie Rommée listigerweise des Kartenspiels bemächtigt hatte: „Ich werde Ihnen mal ein hübsches Kartenkunststück zeigen. Nehmen Sie sich ein Karte, und ich werde Ihnen dann sagen, was für eine Sie genommen haben!“

„Irgendeine?“ — „Ja.“ — „Ist es gleich, welche Farbe?“ — „Ja.“ — „Und von welcher Sorte?“

„Ja, ja. Nehmen Sie doch endlich eine.“

„So, warten Sie mal, ich nehme das — Pik-As!“

„Nein. Ich meine doch, daß Sie eine Karte aus dem Spiel nehmen sollen.“

„Ach so, aus dem Spiel herausnehmen!“

„Haben Sie eine gezogen?“

„Ja. Herz drei. Wußten Sie es?“

„Nein. Sie dürfen es mir doch nicht sagen. Sie verderben ja alles. Versuchen Sie es noch einmal. Nehmen Sie eine Karte heraus.“

„Schön, ich habe eine.“

„Stecken Sie diese wieder ins Spiel zurück. Danke.“ (Mischen, mischen, mischen, abheben — triumphierend:) „Das ist sie, nicht wahr?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe nicht aufgepaßt.“ — „Nein, nein, Sie müssen sie sich ansehen und merken.“

(Mischen, mischen, mischen — abheben.)

„Sagen Sie mal, haben Sie sie etwa nicht

wieder reingesteckt?“ — „Aber nein, ich habe sie behalten.“

„Hören Sie jetzt mal zu: Sie nehmen eine Karte, nur eine, sehen sie an, dann legen Sie sie zurück — verstanden?“ —

„Vollkommen. Nur verstehe ich nicht, wie Sie so etwas überhaupt fertig kriegen. Sie müssen ungeheuer geschickt sein.“

(Mischen, mischen, mischen — abheben.)

„Da haben wir sie. Das ist Ihre Karte, nicht wahr?“

„Nein, das ist nicht meine Karte.“ (Eine Lüge, aber der Himmel wird es verzeihen.)

„Nicht die Karte? Einen Augenblick mal. Warten Sie — aber sehen Sie zu, daß Sie es diesmal richtig machen. Mir gelingt dieses Kunststück sonst jedesmal. Ich habe es meiner Mutter, meiner Frau und jedem gezeigt, der zu uns kommt. Jetzt nehmen Sie eine Karte.“ (Mischen, mischen, mischen, abheben — auflegen.)

„Das ist Ihre Karte.“

„Nein, es tut mir leid. Das ist nicht meine Karte. Wollen Sie es aber nicht noch einmal versuchen? Bitte. Vielleicht sind Sie ein bißchen nervös — ich fürchte, ich habe mich ein wenig dumm angestellt. Sie müssen nach Hause? Ach, wie schade. Es muß ein ganz famoses, kleines Kartenkunststück sein. Gute Nacht!“

R. Benchley

(Übertragen von G. Schulemann)

Gewissensqual mit Käsekuchen

Alles schien gut zu gehen, bis die Dame ihren Käsekuchen mit Sahne serviert bekam. Offensichtlich — und ihr Umfang sprach für diese These — hatte sie das Niemandsland der Skrupel längst hinter sich gelassen. Sie tolerierte ihre Fülligkeit mit einer Großmut, die Bewunderung erheischte und auf ein krisenfestes Innenleben schließen ließ.

Am Nebentisch jedoch entwickelte sich daraus ein Drama. Ein Charakterdrama. Dort saß ein Paar, ins Studium der Speisekarte vertieft, als der Ober seine sündige Fracht vor der glanzäugigen Walküre absetzte, die ihre Gabel sogleich mit Inbrunst in den Sahneschnee vergrub und die Welt um sich herum vergaß.

„Schau mal, Eberhard, Käsetorte.“

„Bestell dir doch auch eine, wenn du Lust hast.“

Er sagte es wie jemand, der gewohnt war, daß seine unsittlichen Anträge nicht auf Anhieb von Erfolg gekrönt wurden.

„Also soll ich Käsetorte für dich bestellen?“

„Du weißt doch ganz genau, daß ich keine Süßigkeiten essen soll, wenn ich mein Gewicht halten will. Sieh mal dort rüber, Eberhard, wie gierig diese Frau schlingt. Wirklich, da vergeht einem jeglicher Appetit. Der Kuchen sieht übrigens ausgezeichnet locker aus. Die Sahne

werden sie wohl extra berechnen, oder glaubst du, die ist bei dem Stück dabei?“

„...“

„Eberhard.“

„Hm?“

„Weißt du schon, was du bestellst?“

„Ich werde eine Aufschnittplatte nehmen. Wie wär's, hast du Lust?“

„Also Wurst, ich weiß nicht, eigentlich nicht. Du, das Käsekuchenrezept von Tante Ernestine muß ich auch mal wieder raussuchen. Ich glaube, daß da acht Eier dran sind. Früher hat man eigentlich furchtbar schwer gebacken im Vergleich zu heute.“

Kein Wunder, daß die Leute damals zu dick waren. Dabei sieht man, wo man landet, wenn man so ungehemmt alles in sich reinstopft wie die da drüben. Einfach unappetitlich.“

Mit einem Seufzer, von dem unersichtlich war, ob er ihrem gefräßigen Gegenüber oder den eigenen Sublimierungsversuchen galt, nahm sie die Speisekartenlektüre von neuem auf.

„Du, Eberhard.“

„Hmm?“

„Ob ich Tee und zwei Scheiben Toastbrot nehme?“

„Wie du meinst.“

„Hmm.“

Das entschlossene Zusammenklappen des plastikumhüllten Katalogs der Verfüh-

rungen machte dem Gewissensstriptease ein Ende.

„Die Herrschaften wünschen“, leierte der Kellner im desinteressierten Jargon seiner Zunft, an deren gängigsten Typen

Der Marabu

Der Marabu sitzt still und friedlich, wenn er genug zu fressen hat. Der Mensch benimmt sich gleichfalls freundlich, ist er von guten Speisen satt. Der Marabu fängt an zu kreischen, sobald ihm etwas nicht behagt. Der Mensch desgleichen und besonders, wenn einer ihm die Wahrheit sagt. Yoshih

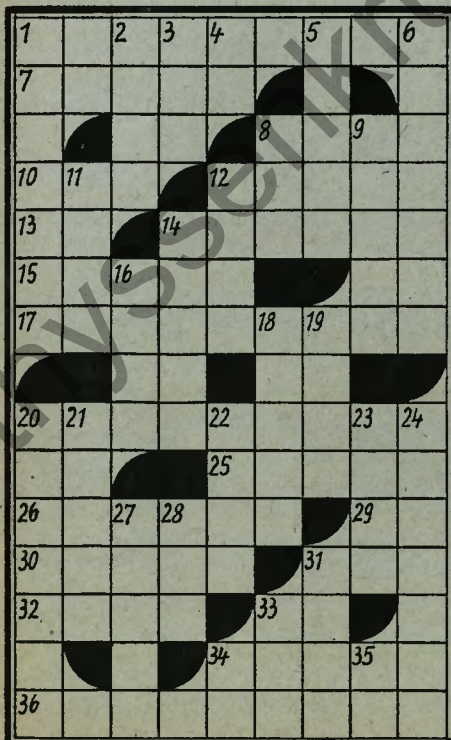
gemessen man annehmen dürfte, daß Essen eine Sache darstellt, die sich absolut nicht auszahlt.

„Einmal Aufschnitt und ein kleines Helles, und für meine Frau — — — na, was soll's denn nun sein?“

„Dann also einmal Käsekuchen, wenn du es unbedingt nicht anders haben willst. Aber ohne Sahne“, rief sie dem entschwindenden Ober triumphierend nach, während ihr strafender Blick den Nebentisch bedachte, an welchem, selig lächelnd, die Walküre träumte. Von einem Walhall wohl, in dem Schlaraffen sich durch Kuchenberge fraßen.

Marga E. Thierfelder

Unser Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Musikalischer Begriff, 7. englische Stadt (Pferderennen), 8. Titelheld bei Shakespeare, 10. mohammedanischer Name für Jesus, 12. himmlische Nahrung, 13. chem. Zeichen für Titan, 14. Straßenräuber, 15. kirchliche Amtstracht, 17. Urlaubsvorfreude, 20. südamerikanischer Staat, 25. Paß zwischen Bern und Wallis, 26. süddeutsch für: Uferstraße, 29. Abk. für: Meterkerze (Maß für Lichtstärke), 30. Stadtteil von West-Berlin, 31. Papstname, 32. spanischer Mädchenname, 33. chem. Zeichen für Selen, 34. westindische Inselrepublik, 36. zu Boden gehen eines Flugzeugs bei Gefahr.

Senkrecht: 1. Bilanzbegriff für: Schuldner, 2. Buch der Bibel, 3. mythischer Stammvater der Ionier, 4. Abk. für: Kilometer, 5. Tageszeit, 6. gelöst, 8. Kfz.-Kennzeichen von Landau (Isar), 9. Mädchenname, 11. frühere Anrede des franz. Königs, 12. südamerikanisches Volksgetränk (Teepflanze), 14. Grundlage, 16. russische Koseform von: Katharina, 18. osteuropäischer Staat, 19. Klebemittel, 20. Bollwerk, 21. Teilzahlungsbeträge, 22. Stacheltier, 23. Nebenfluß der Aare, 24. Tabakgift, 27. Geschäftsvermittler, 28. Musiknote, 31. Kummer, 33. Nebenfluß der Weichsel, 34. Abk. für: Hektar, 35. chem. Zeichen für Tellur.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 110

Waagrecht: 1. Kontinent, 8. Ast, 9. Aga, 11. Rei, 12. Nebelhorn, 15. L. S. D., 16. Ahe, 18. Odeur, 20. Esla, 22. Esse, 24. Luv, 25. Cab, 26. Leid, 28. Ahle, 29. Erbse, 30. Kru, 31. Elm, 33. fleckenlos, 36. Ren, 37. Era, 38. Ahn, 40. Metropole.

Senkrecht: 1. Kran, 2. Orgel, 3. Ta, 4. Isel, 5. N. T., 6. Niere, 7. Tein, 10. absolvieren, 11. Rohrschelle, 13. Edda, 14. Haue, 17. Kelle, 19. Reben, 21. Sue, 23. Sal, 27. Druck, 28. Asen, 30. Klele, 32. Moral, 33. Fram, 34. Echo, 35. Safe, 38. Ar, 39. N. P.

Steht unser Schicksal wirklich in den Sternen?

Sicher gibt es auch für uns im 20. Jahrhundert noch viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von der sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt, mag es uns noch so „gegen den Strich“ gehen, Irrationales zur Kenntnis zu nehmen. Es haben sich aber immer schon Lehren und Theorien nachträglich als wahr erwiesen, für die ihre Entdecker auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden.

Wissenschaft und Technik lassen heute Dinge möglich werden, an die selbst in utopischen Romanen die kühnste Phantasie nicht heranreichte. Der Weg ins All, zu den Sternen, ist sicher in Zukunft kein Wunschtraum mehr. Aber steht Schicksal wirklich in den Sternen? Diese Frage scheint auch im 20. Jahrhundert gar nicht so abwegig zu sein, besonders wenn man die Fülle der Horoskope in fast allen Illustrierten und Zeitungen betrachtet.

Wem es nur Spaß macht, sie zu lesen, dem kann nichts passieren, denn er wird unbeschadet Woche für Woche in seinem Leibblatt den Blick in die geheimnisvolle Zukunft tun, die ihm sein Sternbild verheißt. Er wird sich freuen, wenn er auf gute Voraussagen stößt, denn schlechte tut er ja ohnehin als Schwindel ab.

Aber ist wirklich alles Schwindel? Viele unserer Mitmenschen leugnen das ganz entschieden. Sie glauben fest an die prophezeienden Sätze. Für seelisch Labile kann dieser Glaube oder Aberglaube gefährlich werden. Diese Menschen können durch Glauben an Horoskope in den Teufelskreis des wirklich Unabwendbaren kommen.

Weil ihnen Schlechtes prophezeit wurde, wagen sie es nicht, etwas zu unternehmen. Sie lassen sich treiben, da ihnen jeder persönliche Einsatz vergeb-

**Was Frauen angeht
und Männer lesen sollten**

lich scheint. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn diesen Menschen wirklich alles mißlingt.

Andererseits kann ein kleines positives Zeitungshoroskop einen auf dem Boden der Realität stehenden Menschen durchaus ermutigend beeinflussen. Wer hat es nicht schon selbst erlebt, wenn da so schön steht: „Man weiß Ihre Ar-



Die eigene Tatkraft ist das beste Horoskop, das wir uns stellen können.

beit zu schätzen“, daß man dann mit um so größerer Lust am anderen Tag sein Können unter Beweis stellt!

Oder es wird ein lieber Besuch angekündigt, und es kommt tatsächlich am nächsten Tag jemand aus der Nachbarschaft. Das ist durchaus nicht aufregend und besonders interessant, aber weil wir uns innerlich besonders darauf eingestellt hatten, sind wir aufgeschlossener und netter als sonst.

Das persönliche Verhalten ist also doch entscheidend. Wird man sich dessen bewußt, dann wird man auch nicht in Gefahr kommen, Horoskope, Voraussagen, böse Omen und Glücksbringer überzubewerten. Aber man sollte sich doch einmal mit ihnen auseinandersetzen. Bereits die alten Ägypter haben Horoskope nach der Stellung der Sterne in der Geburtsstunde angefertigt, Wallenstein sah sein Schicksal in den Sternen, und das berühmte Orakel von

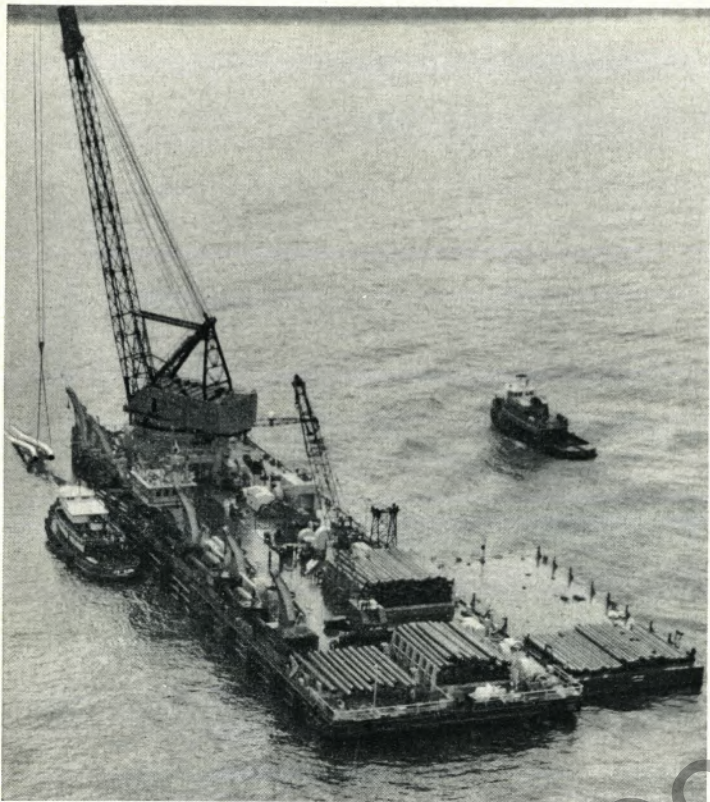
Delphi gab verschlüsselte Botschaften an die ganze damals bekannte Welt.

Doch steht es wirklich in den Sternen, wie unser Lebensschifflein segeln wird? Zweifellos wirken viele Einflüsse auf uns ein, vielleicht auch noch unbekannte aus dem All — aus der Stellung der Sterne. Und doch werden im Zeichen des „Löwen“ sicher manche Angsthassen und im Zeichen der „Jungfrau“ Boxer und Ringer geboren. Den Charakter eines Menschen und sein Schicksal nur aus den Sternbildern zu ermitteln, wäre wohl zu einfach.

Wäre unser Schicksal nur durch Sternbilder festgelegt, dann wäre jedes persönliche Streben und Mühen sinnlos. Faulen und Fleißigen, Tüchtigen und Versagern fiel das gleiche Los zu. Selbst wenn die Lebensbedingungen gleich sind, kommt es entscheidend darauf an, ob ich mich willenlos beuge oder mich tatkräftig einsetze. Hanna Kahlert

Größte Nordsee-Pipeline von Thyssenrohr

Eine Leitung für England, die unseren Weltruf vermehrte

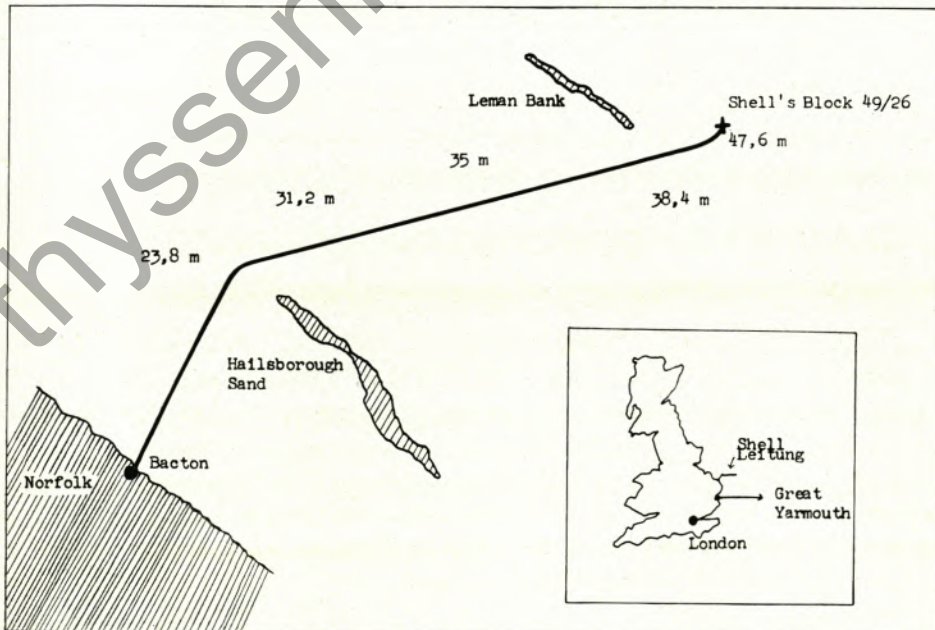


Das größte Rohrverlegeschiff der Welt „Hugh W. Gordon“, von dem aus die Pipeline verlegt wurde. Unser Foto zeigt die Rohrstapel auf dem Deck des Schiffes; an der linken Seite werden die einzelnen Rohre zum Leitungsstrang zusammengeschweißt und abgesenkt.

In Europa hat das Erdgaszeitalter begonnen. Als im Jahre 1960 in der niederländischen Provinz Groningen riesige Erdgasvorkommen entdeckt wurden, war eine neue Epoche der Energieversorgung angebrochen.

In der Ausgabe 107 der Werkzeitung ist darüber ausführlich berichtet worden. Diese Veröffentlichung hat einen ganz besonderen Grund, denn die Erschließung des Erdgases und die Versorgung damit braucht Stahlrohre.

Unsere Kartenskizze zeigt den Verlauf der Erdgas-Pipeline vom Bohrort durch die Nordsee zur englischen Küste. Die Leitung umgeht die Hallsborough Sandbank und hat eine Länge von 55 km. Die in der Skizze angegebenen Zahlen bezeichnen jeweils die Meerestiefe.



Sie erst ermöglichen es, das Erdgas richtig zu nutzen, indem sie seinen schnellen, sicheren und wirtschaftlichen Transport gewährleisten, zu Lande und — zu Wasser. Ja, auch zu Wasser, wie z. B. in der Nordsee. Die größte Unterwasserleitung in Europa wurde 1967 in der Nordsee gebaut — und zwar aus Thyssenrohren. Die Leitung ist 55 km lang, und ihr Durchmesser beträgt 76 cm.

Erdgas unter der Nordsee?

Zu diesem Projekt kam es auf folgende Weise: Die niederländischen Erdgasfunde ließen die umliegenden Länder wach werden. Sie begannen zu untersuchen, ob auch auf ihren eigenen Territorien Erdgaslagerstätten anzutreffen seien. Die geologische Struktur des Nordwesten Europas ließ schließlich Erdgas in der Nordsee vermuten. Die größten Aussichten auf Erdgas schienen im westlichen und südlichen Teil der Nordsee zu bestehen. Das waren die Nordseegebiete, die 1958 auf der Genfer Konvention über die Aufteilung des europäischen Festlandssockels an England, die Niederlande und an Deutschland gefallen waren.

Die Niederlande zeigten verständlicherweise kein Interesse, sich in dieses Abenteuer einer Erdgassuche in der Nordsee zu stürzen, da sie ja erst kurz vorher ihre großen Vorkommen in Groningen entdeckt hatten, die nicht nur für den Verbrauch im eigenen Lande ausreichten, sondern auch einen umfangreichen Erdgasexport erlaubten. So bis heute im niederländischen Nordseegebiet nicht nach Erdgas gebohrt worden.

Um so eifriger aber machte man sich in England und Deutschland an die Arbeit. Bohrinnseln wurden in Rekordzeiten gebaut oder aus anderen Weltmeeren zur Nordsee befördert. „Mister Louie“, „Orion“, „Sea Gem“, „Sea Quest“, „Transocean“, das sind einige, zum Teil berühmt gewordene Namen der mehr als 20 Bohrinnseln, die seit etwa 4 Jahren den Grund der Nordsee bis zu einer Tiefe von 3000 bis 4000 m „durchlöchern“.

Nebenbei bemerkt: Eine einzige Bohrinnsel kann mehrere tausend Tonnen wiegen. Ihre „Beine“, mit denen sie sich auf den Meeresboden aufstützen, können 100 m hoch sein. Diese „Beine“ bestehen meistens aus schweren Stahlrohrkonstruktionen. Für sie liefern wir nahtlose und geschweißte Stahlrohre.

Die Ergebnisse der Erdgassuche in der deutschen Nordsee waren enttäuschend. 24

Die Verlegearbeiten auf See stellten an das Montageteam der Erdgas-Pipeline oft außergewöhnliche Anforderungen, die jedoch mit viel Geschick gemeistert wurden.



Keine der niedergebrachten Bohrungen stieß auf eine wirtschaftlich verwertbare Lagerstätte. Einige Bohrungen verliefen vollkommen ergebnislos, andere förderten nur ein stickstoffreiches Gas, das unbrauchbar war.

Engländer hatten Erfolg

Großen Erfolg dagegen hatten die Engländer zu verzeichnen. Sie sind in ihren Nordseegewässern nach und nach auf eine Reihe von reichen Erdgasfeldern mit guter Gasqualität gestoßen, und es ist zu erwarten, daß sie noch weitere Quellen anbohren werden. So kann man heute sagen, daß das englische Nordseegas in der Lage ist, den Erdgasverbrauch in England in vollem Umfang zu decken. Damit ist es auf dem Wege, an den Umfang und die Bedeutung der niederländischen Vorkommen heranzureichen. Eines der mächtigsten Erdgaslager der englischen Nordsee wurde von den gemeinsam arbeitenden Gesellschaften Shell und Esso etwa 70 km nordöstlich von Great Yarmouth (Ostküste Englands) angebohrt.

Von dieser Fundstelle in der Nordsee war nun eine Erdgasleitung zur englischen Küste zu bauen. Das war eine Ingenieuraufgabe, die in der Welt nur wenige Vorbilder hatte. Wie mußten die Rohre hergestellt werden, welche Eigenschaften mußten sie haben, und wie

sollte man sie verlegen, damit die Leitung auf Jahrzehnte hinaus störungsfrei betrieben werden konnte?

Im Juli 1966 wurde Thyssenrohr von der Shell in London aufgefordert, ein Angebot für die benötigten Rohre einzureichen. Die gewünschte Rohrabmessung war 30" (= 762 mm) ä. ϕ x 16,7 mm Wanddicke. Als Werkstoff wurde Grad X-52 gemäß den API-Vorschriften 5 LX verlangt. Außerdem waren die Anforderungen einer elfseitigen technischen Sondervorschrift zu erfüllen. Sie war derart mit schärfsten Werkstoff- und Prüfbestimmungen gespickt, daß es eine qualitative Rekordleistung bedeutete, solche Rohre herzustellen. Nach Erhalt unseres Angebotes und mehreren eingehenden Beratungen mit unseren Ingenieuren entschied sich die Shell für unsere UP-längsnahtgeschweißten, kalt expandierten Großrohre. Aus Liefertermingründen haben wir in Übereinstimmung mit der Shell einen Teil der Rohre von dem französischen Großrohrwerk Pont-à-Mousson aus unseren Grobblechen herstellen lassen.

Durch eine Mikrolegierung aus einer Kombination von Vanadin, Titan und Niob war es unseren Metallurgen gelungen, einen voll beruhigten Feinkornstahl für die Rohre zu erschmelzen, der allen Anforderungen gerecht wurde; dazu

zählte vor allem: Hohe Streckgrenze, hohe Zähigkeit, hohe Dehnung und beste Schweißbarkeit. Darüber hinaus entwickelten wir speziell für diesen Auftrag ein umfassendes und lückenloses System von zusätzlichen betrieblichen Fertigungskontrollen vom Chargieren der Stahlwerksöfen bis zum Verladen der fertigen Rohre auf die Wagons. Ein so hartes Prüfprogramm war allerdings notwendig, um dem hohen Maß an Sicherheit gerecht zu werden, das an diese außergewöhnliche Leitung gestellt wurde. Heute dürfen wir wohl mit Berechtigung sagen, daß die Produktion dieser Großrohre für die Nordseeleitung eine unserer hervorragendsten Leistungen war, die unseren Namen erneut um die Welt getragen hat.

Der Weg unserer Rohre

Nach der Ankunft in England wurden die Rohre zunächst außen mit einer doppelten Umwicklung aus Bitumen und Glasfaserband isoliert. Außer diesem Korrosionsschutz erhielten die Rohre eine 15 cm dicke Ummantelung aus Spezialbeton, der 3 Lagen Drahtgewebe enthielt. Der Zweck der Betonummantelung war, das spezifische Gewicht der Rohre so zu erhöhen, daß ein Aufschwimmen der Leitung aufgrund des natürlichen Auftriebes mit Sicherheit ausgeschlossen wurde. Das spezi-



Unser Foto hält den Augenblick fest, in dem die Leitung zwischen 2 Schwimmkörpern in einem sehr flachen Bogen in die Nordsee eintaucht.

fische Gewicht der verlegefertigen Rohre betrug auf diese Weise 1,4.

Ein besonderes Problem bestand darin, die günstigste und sicherste Leitungstrasse zu finden. Es stellte sich heraus, daß eine große Sandbank umgangen werden mußte. Wäre die Leitung quer durch die Sandbank verlegt worden, so hätte Gefahr bestanden, daß sie nach einiger Zeit stellenweise aus dem Meeresboden herausragte, denn die Sandbank verändert durch die Meeresströmungen ständig ihren Standort. Trotz dieses Umweges konnte die Entfernung von der Gasstelle bis zur Küstenstation

Bacton (nördlich von Great Yarmouth) von 55 km gehalten werden.

Wir wollen jetzt in Gedanken an Bord eines der Spezialschiffe gehen, mit denen die fertig isolierten Rohre auf die See hinaus befördert wurden. Nach einigen Stunden Fahrzeit legt das Rohrtransportboot längsseits des eigentlichen Verlegeschiffes an. Das Verlegeschiff ist 140 m lang und 30 m breit. Es ist wie eine kleine Fabrik ausgerüstet, mit eigener Stromversorgung, Trinkwasseraufbereitung, Werkstatträumen usw. und bietet Unterkunft für 240 Mann Besatzung.

Die Rohre werden auf das Verlegeschiff umgeladen. In hintereinander geschalteten Arbeitsgängen werden die Rohre mit einer Innenzentrierklammer zusammengebaut, nach der Fallnahtmethode geschweißt, die Schweißnähte geröntgt und die Verbindungsstellen mit Bitumen isoliert.

Oberhalb der Fertigungsstraße für die 30"-Rohre, also sozusagen in der ersten Etage des Verlegeschiffes, werden nahtlose 4"-Rohre in ähnlicher Weise zu einer Leitung verschweißt. Der letzte Arbeitsgang auf dem Schiff ist das Be-

Nach mehrmonatigen technischen und kaufmännischen Verhandlungen haben wir im Januar 1968 aus England einen weiteren Großauftrag über UP-längsnahtgeschweißte, kalt expandierte Hochdruck-Erdgasleitungsrohre mit Durchmessern von 914 mm, 762 mm und 610 mm erhalten. Der Kunde ist die oberste englische Behörde für Gasversorgung, „The Gas Council“ in London.

Der Auftrag umfaßt 57 000 t Großrohre im Werte von rd. 44 Millionen DM. Die ersten Lieferungen sind bereits in England eingetroffen. Die Produktion der Rohre läuft bis August. Bei diesem Auftrag arbeiten wir mit der Mannesmann AG in der Weise zusammen, daß dort die Hälfte der Rohre aus unseren Grobblechen in Lohnarbeit geschweißt wird.

festigen der 4"-Leitung an die 30"-Leitung. Die 4"-Leitung hat die Aufgabe, das bei der Erdgasaufbereitung anfallende Glykol zu transportieren.

In Abständen von etwa 12 Minuten ist eine Rohrlänge angeschweißt. Danach wird das Verlegeschiff, das an 4 Ankern gehalten wird, um eine Rohrlänge weiterbewegt.

Am Heck des Verlegeschiffes sind zwei Pontons von etwa 100 m Länge und 2 m Durchmesser angebracht, die durch Flutung der einen Seite schräg im Wasser liegen. Sie sind so miteinander verbunden, daß die fertige Rohrleitung zwischen ihnen in sehr flachem Bogen ins Wasser gleiten kann.

Sobald sich die Leitung auf dem Meeresboden gesetzt hat — man hat glücklicherweise nur welligen Sandboden und keine Felsen gefunden —, wird sie von einem Spezialschiff aus durch hohen Wasserdruck unterspült und sinkt in die auf diese Weise geschaffene Grube, die sich durch normalen Seegang wieder

schließt, so daß die Leitung etwa drei Meter unter dem Meeresgrund zu liegen kommt.

Erfolg auf der ganzen Linie

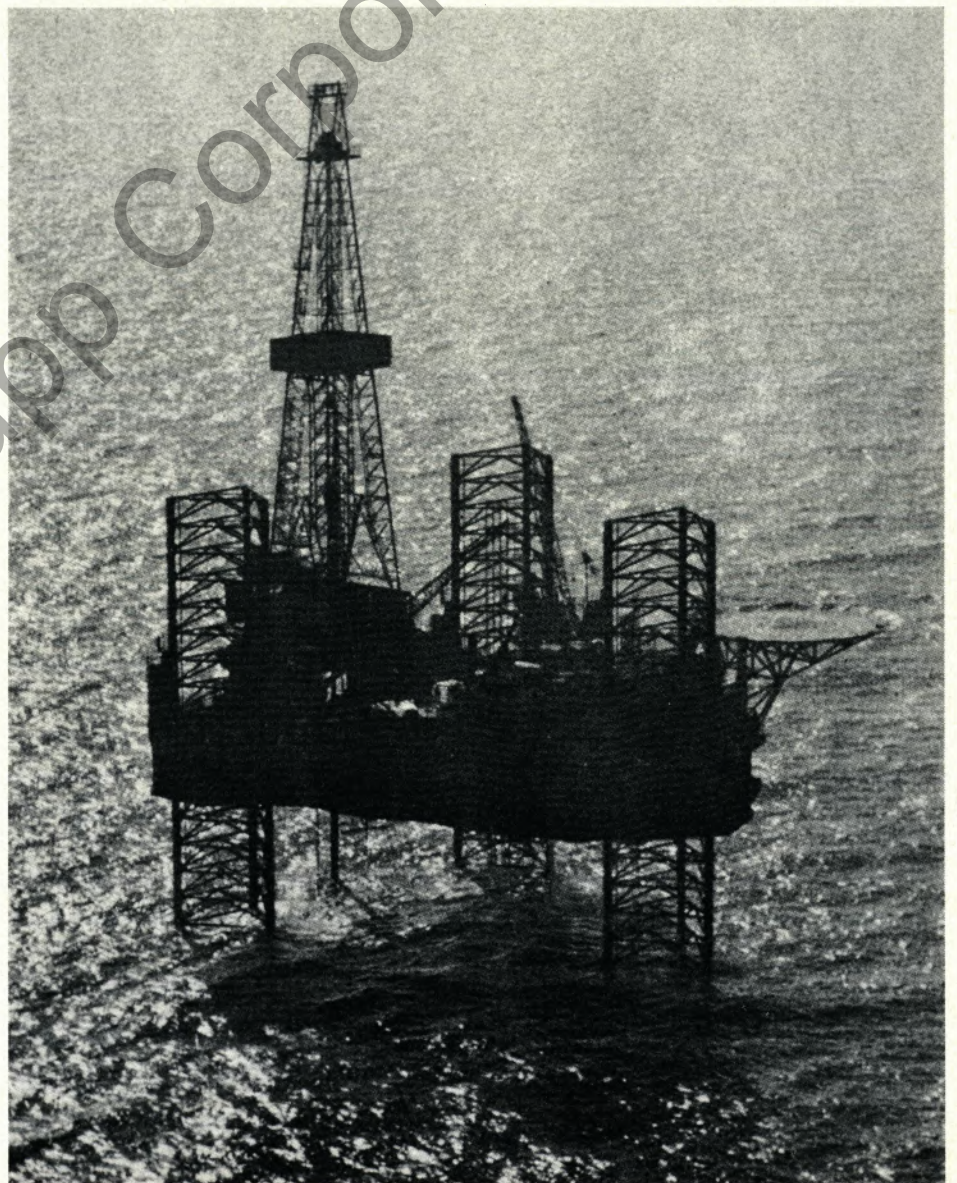
Die Verlegungsarbeiten begannen Mitte 1967 an der Erdgasquelle und konnten vorzeitig im Spätherbst 1967 abgeschlossen werden. — Dieser Erfolg wurde erreicht wegen des günstigen Wetters, aber auch dank der einwandfreien Qualität unserer Rohre, die sich schnell und sicher verschweißen ließen. Er gewinnt besondere Bedeutung, wenn man bedenkt, daß die Nordsee von den Fachleuten im Rohrleitungsbau für das meiste Operationsgebiet in der ganzen Welt gehalten wird.

Die Verwirklichung eines der kühnsten Pipeline-Projekte unserer Tage ging reibungslos vonstatten. Ein schwieriges Stück des Weges zur Erdgasversorgung Englands wurde damit geschafft. In wenigen Jahren schon wird England 20 bis 25 Prozent seines Energiebedarfs mit Erdgas aus der Nordsee decken. Es ist sicher, daß die entdeckten und vermuteten Vorkommen dazu ausreichen, aber es werden noch mehr Nordsee-Pipelines verlegt werden müssen, um alle Erdgasfelder in der Nordsee tatsächlich nutzen zu können.

Daß Natur und Glück selbst bei hochmodernen wissenschaftlichen Methoden der Erdgassuche immer noch ihre Hand im Spiel haben, das hat sich auch bei Englands Erdgas gezeigt: Vor der Entdeckung des Nordsee-Erdgases hatte die englische Gasindustrie Jahre hindurch gearbeitet und hohe Summen aufgewendet, um eine technische und wirtschaftliche Lösung für den Transport von Erdgas in flüssiger Form mit Tank Schiffen aus Übersee zu finden. Diese Bemühungen hatten Erfolg. Die Ankunft des ersten Flüssiggastankers in England im Oktober 1964 wurde als ein Meilenstein in der Entwicklung der englischen Gaswirtschaft angesehen. Aber kaum 12 Monate später wußten die Engländer, daß sie ihr eigenes Erdgas vor der Haustür liegen hatten — in der Nordsee.

no-

Oben: Das Rohrverlegeschiff „Hugh W. Gordon“ an der Küste bei Bacton, wo die Nordsee-Pipeline endet. Spundwände stützen vom Strand ins Landinnere den Rohrgraben, durch den die Leitung weitergeführt wird. — **Rechts:** Eine Bohrinsel, die zum Auffinden und Erschließen der Erdgaslagerstätten in der Nordsee eingesetzt wird. Deutlich sind die drei aus unseren Stahlrohren gefertigten „Beine“ zu sehen, mit denen die Bohrinsel auf dem Meeresboden steht.



Unsere Umschüler in Rundfunk und Fernsehen

Im Werk Mülheim erhielten 24 den Facharbeiterbrief

Am 23. März erhielten 24 Umschüler, die unser Unternehmen aus dem Bergbau übernommen hatte, in Essen ihre Facharbeiterbriefe.

Ihre praktischen und theoretischen Leistungen waren so gut, daß die zuständigen Prüfungsausschüsse der Industrie- und Handelskammer Essen bereits nach einer Ausbildungszeit von nur 1½ Jahren die durchgeführten Zwischenprüfungen als Facharbeiterprüfung anerkennen konnten.

Dieser beachtenswerte Erfolg war nur möglich, weil die in unserem Mülheimer Werk für die Berufe Hüttenfacharbeiter, Schmelzschweißer und Betriebsschlosser ausgebildeten Erwachsenen sich vom ersten Tag an mit großem Interesse und Fleiß bemühten, die von unseren Ausbildern vermittelten Fertigkeiten und Kenntnisse sorgfältig zu lernen und zu vertiefen. Die Umschüler besuchten nicht die Berufsschule.

Zur Würdigung des erreichten Ausbildungserfolges hatte die Industrie- und Handelskammer Essen Vertreter der Arbeitsverwaltung, der Großbetriebe sowie Vorsitzende und Mitglieder der einschlägigen Prüfungsausschüsse zu einer Feierstunde geladen, auf der Kammerpräsident Dr. Freiherr von Falkenhausen die Festrede hielt. Der Präsident des Landesamtes, Dr. Degen, beglückwünschte die Umschüler ebenfalls.

Alle 24 Umschüler wurden mit dem 1. 4. als Belegschaftsmitglieder übernommen. Die Betriebszugehörigkeit zählt vom Tage des Umschulungsbeginns an. Auf das Ereignis, daß in der Bundesrepublik erstmalig nach verkürzter Ausbildungszeit eine so stättliche Zahl Umschüler das Ziel der Facharbeiterprüfung



Der Präsident des Landesamtes Dr. Degen (r.) beglückwünscht Betriebsschlosser Kurt Sohn (l.). 2. v. r. Betriebsschlosser Otto Hagenbuchner, dahinter Hauptgeschäftsführer Dr. Spitznas, Verwaltungsrat Prünke und Betriebsschlosser Klaus Lehmann (2. v. l.).

statt in zwei Jahren in eineinhalb Jahren mit Erfolg erreichte, wurde die Öffentlichkeit durch Presse, Funk und Fernsehen aufmerksam gemacht. Im 1. Fernsehprogramm wurden in der Sendung „Hier und heute“ und in der Spätausgabe der „Tagesschau“ Gespräche mit Umschülern bzw. Ausschnitte aus der Feier im Festsaal der Kämmer gebracht. Der Hörfunk sendete in „Heute morgen“ sowie „Zwischen Rhein und Weser“ Gespräche mit Umschülern.

Die Betriebsschlosser Kurt Sohn und Klaus Lehmann waren bereits kurz nach 6 Uhr morgens im Studio Essen des Westdeutschen Rundfunks. In einer Life-Sendung wurden sie vom Studio Köln

aus gefragt: Warum haben Sie sich umschulen lassen und nicht eine andere Arbeitsstelle im Bergbau angenommen? **L e h m a n n**: In Mülheim gibt es keinen Bergbau. Ich wollte Mülheim nicht verlassen und Arbeit in meiner Heimatstadt finden! — Was ist Ihnen am schwersten gefallen: **S o h n** und **L e h m a n n**: Den theoretischen Anforderungen gerecht zu werden! — Ist die Umschulung mit finanziellen Einbußen verbunden gewesen? **L e h m a n n**: Ich erhielt im Monat etwa 300,— DM weniger als im Bergbau! — Was haben Ehefrau und Kinder zu Ihrer Umschulung gesagt? **L e h m a n n**: Ich habe meine Frau und die fünf Kinder davon überzeugt, daß ich als Vater nur zum Wohle der Familie zwei Jahre tüchtig lernen müsse und auch zu Hause schriftliche Arbeiten zu verrichten habe. Auch über das geringere Haushaltsgeld haben wir uns geeinigt. Jetzt freut sich meine Familie mit mir, daß ich nach 1½ Jahren schon den Facharbeiterbrief erhalte und sich Entgegenkommen, Fleiß und Anstrengungen so gut gelohnt haben. — Haben Sie beide jetzt gute Arbeitsstellen? **B e i d e**: Jawohl, die Thyssen Röhrenwerke AG hat unsere Ausbildung ermöglicht und uns auch einen guten Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt! — Raten Sie anderen Kollegen zu einer Umschulung? **B e i d e**: Ja, zumal jetzt die Möglichkeiten der Weiterbildung noch besser geworden sind!

S. G., Mülheim 28



Während der Ansprache von Präsident Dr. Freiherr von Falkenhausen. Vorne von rechts: Ausbildungsleiter Dipl.-Ing. Siegfried Garbe, die Betriebsschlosser Kurt Sohn, Klaus Lehmann, Harry Gollnick, Herbert Ripka und Johannes Skrzypczak. Dahinter Otto Hagenbuchner und Georg Jung.

Unsere Jubilare und Pensionäre

50 Jahre bei uns im Dienst

Am 3. Juni kann der Mülheimer, Heinrich Kampmann, sein Goldenes Dienstjubiläum feiern. Vor genau 50 Jahren begann er seine Tätigkeit in unserem Unternehmen im Rohrwerk. Im Jahre 1921 kam er zum Bandeisenwalzwerk und arbeitete dort drei Jahre lang als Blockfahrer. Anschließend wurde er wieder zum Rohrwerk versetzt, wo er bis 1946 als Chargierer seinen Dienst versah. Danach arbeitete Heinrich Kampmann als Kranfahrer in der Kranabteilung unseres Werkes Mülheim. Heinrich Kampmann wurde am 3. November 1904 geboren und lebt heute im wirklich wohlverdienten Ruhestand. Ein großer Teil seines Lebens fiel in Zeiten, in denen es galt, die nackte Existenz und den Wiederaufbau unserer Betriebe zu sichern. Er ist einer der vielen Männer unserer Belegschaft, die trotz mancher persönlicher Sorgen über Kriege, Inflationen und andere Krisenzeiten hinweg unbeirrt unserem Unternehmen die Treue hielten und zu ihrem Teil am Wiederaufbau wie an der Steigerung der Produktion mithalfen.

40 Jahre im Dienst

WERK MÜLHEIM

Wilhelm Spaan, Rohrbearbeitung	1. 6.
Friedrich Bungert, Versand	11. 6.
Hermann Kopka, Mechan. Hauptwerkstatt	12. 6.
August Pelmer, Rohrwerk-Nahtlos	20. 6.
Karl Knippers, Techn. Büro der Verarbeitenden Betriebe	23. 6.
Wilhelm Oelschläger, Mechan. Hauptwerkstatt	24. 6.

25 Jahre im Dienst

WERK MÜLHEIM

Helmut Lacks, Elektrobetr. II	5. 6.
-------------------------------	-------

WERK DÜSSELDORF

Helmut Sadowski, Lohnabrechnung	1. 6.
Heinz Trockle, Sozialabtl.	7. 6.

80 Jahre

Ewald Theissen, Mülheim	12. 6.
Karl Wegner, Mülheim	14. 6.
Paul Kruth, Düsseldorf	21. 6.
Peter Willms, Düsseldorf	23. 6.
Maria Wolf, Hilden	24. 6.
Friedrich Liesener, Mülheim	25. 6.
Jakob Bossmann, Trier	30. 6.

85 Jahre

Theodor Fehrenberg, M'heim	10. 6.
Friedrich Neusel, Solingen	17. 6.
Georg Klingenburg, Mülheim	22. 6.

Goldene Hochzeit

Theodor Libertus, Düsseldorf	22. 6.
29 Josef Peters, Düsseldorf	22. 6.



Am 18. 4. beging Unfallobmann Johann Alteruthemeier im Werk Poensgen seinen 65. Geburtstag. Er ist seit 44 Jahren in unserem Unternehmen tätig und 28 Jahre im Betriebsrat. Besonders hervorgetreten ist er ehrenamtlich seit Bestehen der Selbstverwaltung (1953) im Vorstand der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft sowie als Vorsitz der Vertreterversammlung der Betriebskrankenkasse. Gleichzeitig war er 6 Jahre Arbeitsrichter und seit

8 Jahren Landesarbeitsrichter. Außer Vorstandsmitglied Steinhauer gratulierten Werksleiter Dir. Hartenstein (rechts), viele leitende Persönlichkeiten unseres Unternehmens und das Vorstandsmitglied der IG Metall, Bundestagsabgeordneter Willi Michels. Von allen Stellen unseres Unternehmens und der Organisationen, mit denen er seit vielen Jahren zusammenarbeitet, erhielt Johann Alteruthemeier persönliche Glückwünsche ausgesprochen.

In den letzten Monaten verstarben

WERK MÜLHEIM

Hans Verwey, Stahlbau · Wilhelm Rentmeister, Maschinenabteilung II · Sigmund Schweitzer, Stahlwerk · Wilhelm Fosshagen, Rohrwerk · Viktor Leitner, Großrohrwerk · Manfred Fritsche, Technisches Büro der Verarbeitenden Betriebe



Günter Läufer führt Jugend der IG-Metall Mülheim

Der Jugendausschuß der IG Metall Mülheim (Ruhr) wählte unser Belegschaftsmitglied, den Industriekaufmann Günter Läufer, zu seinem Vorsitzenden. Günter Läufer ist seit 15 Jahren Mitglied des Jugendausschusses, war viele Jahre dessen Protokollführer und anschließend stellvertretender Vorsitzender.

Die Mülheimer Jugendausschußmitglieder delegierten Günter Läufer zum Ortsjugendausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes und zum Bezirksjugendausschuß der IG Metall. Bei der Jugendkonferenz der IG Metall, die am 9. und 10. Mai in Köln stattfand, vertrat Günter Läufer die Mülheimer IG-Metall-Jugend.

Die Wahl zum Vorsitzenden des örtlichen Jugendausschusses bringt für Günter Läufer neue Aufgaben, wobei die Bildungsarbeit und die Koordinierung der Jugendarbeit in den vielen Mülheimer Betrieben im Vordergrund stehen wird.

Personelle Veränderungen

Obering. Dipl.-Ing. Wienke ist die stellvertretende Leitung des Blechwalzwerkes Mülheim übertragen worden. Zum Nachfolger von Obering. Dipl.-Ing. Wienke im Werk Dinslaken wurde Betriebsschef Dipl.-Ing. Schlichting ernannt. Der bisherige Leiter der Neubaubteilung des Werkes Mülheim, Dir. Wilhelm Schmidt, übernahm am 1. Mai die technische Koordinierung von Investitionsaufgaben sowie Sonderaufgaben im technischen Bereich. Als Nachfolger von Dir. Schmidt ist Obering. Dipl.-Ing. Walter Jansen zum Leiter der Neubaubteilung ernannt worden. Ing. Franz Müller wurde mit der Übernahme der Leitung der Abteilung Neubaubaufgaben im Direktionsbereich VB/Mü beauftragt.

Die kleine Werkzeitung



Norbert Karl Börsken (l.) und Edgar Franosch (r.) aus unserem Werk Mülheim gehören zu den vier kaufmännischen Lehrlingen aus Mülheim (Ruhr), die bei den Frühjahrprüfungen der Industrie- und Handelskammer, Bezirk Essen, ihre Lehrabschlußprüfung mit der Note „sehr gut“ bestanden.

Die Ruhrfestspiele 1968

Die vom 8. Mai bis zum 29. Juni dieses Jahres stattfindenden Ruhrfestspiele in Recklinghausen warten wieder mit einem reichhaltigen Programm auf. Den Kern bilden die Aufführungen Shakespeares „Troilus und Cressida“ und Frisches „Die Chinesische Mauer“ mit dem Ensemble der Ruhrfestspiele. Das Schloßpark-Theater Berlin steuert die Szenen von Maxim Gorki „Jegor Buljtschow und die anderen“ bei und die Freie Volksbühne Berlin die „Italienische Nacht“ von Ödön von Horváth.

Die Freunde der Musik erwartet eine Gastspielaufführung der Deutschen Oper am Rhein mit der Schönberg-Oper „Moses und Aron“ und das vom Chor und Kinderchor des Belgrader Fernsehens, vom Niederländischen Streichquartett, Basler Bläserquintett und dem Westfälischen Sinfonieorchester gemeinsam aufgeführte „War-Requiem“ von Benjamin Britten.

Die alljährlich stattfindende Ausstellung der Ruhrfestspiele widmet sich diesmal dem „Reich des Phantastischen“ und zeigt unter diesem Motto eine große Auswahl von Bildwerken und Plastiken, die von Böcklin bis zur modernen Wiener Schule reichen, von Giacometti bis zu Nicolas Schoeffers „Kybernetischen Lichtplastiken“. Den Kulturpreis des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der am 28. Mai verliehen wird, erhält in diesem Jahr der Grafiker Hap Grieshaber.

Begegnungen zwischen Arbeitern

und Künstlern, das „junge forum '68“ der Gewerkschaftsjugend, theaterwissenschaftliche Gespräche und eine bühnentechnische Tagung, das zum 17. Mal veranstaltete „Europäische Gespräch“, Arbeitskreise über „Kritik, Opposition und Widerstand in der Demokratie“ sowie die „Woche der Wissenschaft“ zu dem Thema „Die große Manipulation des Menschen“ geben wieder den Rahmen, der die Ruhrfestspiele auch in diesem Jahr zu einem Ereignis von größter kultur- und gesellschaftspolitischer Bedeutung macht.

Szenenbild aus „Troilus und Cressida“ in der Inszenierung und Bearbeitung für die Ruhrfestspiele 1968 von Heinrich Koch. Vordere Reihe v. l. n. r.: Hans Hessling als Pandarus, Margot Trooger als Helena und Karl-Heinz Windhorst als Diener des Paris.



Zum 40. Male Blut gespendet

Ende April konnte unser Mülheimer Belegschaftsmitglied Ludwig Sittinger ein seltenes Jubiläum feiern. Er spendete zum 40. Male Blut, das sind rund 60 Liter.

Ludwig Sittinger ist erst seit acht Monaten in Mülheim. Der aus Rosenheim stammende, 49 Jahre alte Bayer war 21 Jahre als Gedingeschlepper im Bergbau tätig. Als seine Zeche schloß, kam er zu unserem Unternehmen und ist jetzt hier als Waschkauenwärter beschäftigt.

Ums Geld geht es dem Blutspender Sittinger nicht. Zwar hat er

früher, als er in einem Krankenhaus Blut gab, immer 40 DM dafür bekommen. Doch jetzt, beim Roten Kreuz, tut er es auch umsonst. Ehrenamtlich. „I fuil mi immer recht guat do hernach“, sagt er auf bayrisch.

Er könne noch 500mal Blut spenden, meint Ludwig Sittinger. Früher ist er ein halbes dutzendmal im Jahr dazu aufgefordert worden. Sein Blutspenderausweis kann die 40 Stunden belegen. „Blutgruppe A, Rhesusfaktor positiv“, so lauten die medizinischen Personalien von Sittinger. Zwei Auszeichnungen trägt er schon am Rockaufschlag. Und er kann damit rechnen, daß demnächst in Düsseldorf eine weitere dazukommt. Gewissermaßen als sichtbare Anerkennung für seine ständige Bereitschaft, anderen Menschen zu helfen.

Ludwig Sittinger



Freizeitkünstler und Profis diskutieren in Recklinghausen

Die Leitung der Ruhrfestspiele hat unser Mülheimer Belegschaftsmitglied Rudolf van Rienen zum zweiten Male eingeladen, vom 25. bis 29. Mai in Recklinghausen an einem Internationalen Treffen von Laienkünstlern teilzunehmen. Rudolf van Rienen hat sich seit Jahren der Malerei verschrieben und sich auch über die Steckenpferdwettbewerbe der Werkzeitung großes Ansehen erworben.

Ferienreisen 1968 mit Pfiff

Viele neue Urlaubsvorschläge präsentiert Deutschlands führende gemeinnützige Jugendreise-Organisation, Gesellschaft für Interna-

tionalen Jugendaustausch e. V., Bonn, jungen Leuten zwischen 16 und 28 Jahren. Mehr als 140 Ferienziele im In- und Ausland weist der diesjährige Ferienkatalog auf seinen 64 Farbseiten auf.

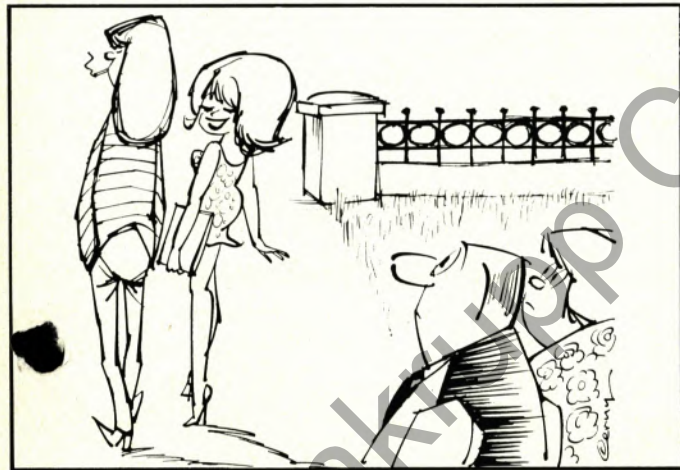
An erster Stelle bei den Programmen, die von dieser Organisation in Deutschland durchgeführt werden, und die insbesondere dem sportlichen Ehrgeiz junger Leute entgegenkommen, stehen: Segelsportlehrgänge in der Kieler Förde, Segelfliegen im Dillgebirge und sogar Sonderkurse im Fallschirmspringen. Anfragen an Deutsche Gesellschaft für Internationalen Jugendaustausch e. V., Bonn, Lennéstraße 1, Tel. 5 69 01.

Für Sie gezeichnet und fotografiert

„Mini, Mini“



Komisch, sonst meckerst du doch immer über die dußligen Fußgänger, die dich am zügigen Fahren hindern.



Eine verrückte Mode ist das heutzutage. Was der Sohn oben zu lang trägt, trägt die Tochter unten zu kurz.



Ist ja wirklich kein Wunder, daß die Textilindustrie in einer Krise steckt.



Am 19. 3. empfing Vorstandsmitglied F. Steinhauer ungarische Gewerkschaftler. Von l. n. r.: H. Sandvoss, Ortsbevollmächtigter der IG Metall Mülheim, Dolmetscherin Frau Meszéna, K. Ohm, Leiter d. Lohnabt. d. ung. Gewerkschaft, Gesamtbetriebsratsvors. F. Euler, geschäftsf. Vorstandsmitglied der IG Metall G. Muhr (stehend), T. Nemeslaki, Generalsekr. d. ungar. Metallarbeiterverbandes, Dr. v. Baksay (stehend) u. E. Koltai, Präsidiumsmitglied d. ungar. Metallarbeiter.



Französische Ingenieure der „Aciéries de Paris et d'outreau“ besuchten am 25. April unser Werk Poensgen in Düsseldorf, um gelieferte Pilgerwalzen beim Einsatz zu besichtigen. Von l. n. r.: Ing. Hille, Ing. Bouchaert, Gordinne — Dir. Holzem, Ing. Leclerc.



Am 1. Mai marschierten in Düsseldorf, Mülheim und Dinslaken auch Angehörige unseres Unternehmens zu den DGB-Kundgebungen. Ein Teil des Zuges im Düsseldorfer Hofgarten vorm Thyssen-Haus.

